



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Wandgemälde im Kreuzgange des Emausklosters in Prag

Neuwirth, Joseph

Prag, 1898

I. Das Emauskloster in Prag und die Geschichte seiner Wandgemälde.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52756)



Abb. 1. Ansicht des Emausklosters in Prag von der Moldauseite aus.

I.

Das Emauskloster in Prag und die Geschichte seiner Wandgemälde.

Das böhmische Kloster Sazawa war eine verhältnismäßig nur kurze Zeit der Vorort slawischer Liturgie in Böhmen gewesen. Der Nachricht von dem Aufhören derselben und der Vertreibung der slawischen Mönche fugte der Chronist des Klosters, der so manch Interessantes über die Kunstthätigkeit des Hauses und über die Kunstförderung und Kunstübung seiner Äbte zu melden weiß, die Bemerkung bei¹⁾: «Libri linguae eorum deleti omnino et disperditi, nequaquam ulterius in eodem loco recitabuntur.» Was für Sazawa zutraf, konnte aber im Laufe der Jahrhunderte für das ganze Böhmerland seine Geltung nicht behaupten. Schon unter den letzten Přemysliden stand man — der König Wenzel II. voran — der slawischen Liturgie keineswegs vollständig ablehnend gegenüber. Abt Peter von Königsaal, den man wohl kaum als einen Freund slawischer Bestrebungen betrachten dürfte, kennt den glänzenden Hof Wenzels II. als einen Sammelpunkt zahlreicher Welt- und Ordensgeistlichen aller Nationen, über deren Auftreten und Verhalten vor dem Könige er berichtet²⁾: «Quorum quidam barbani, alii comam more barbarico nutriendes suo ritu in greco, quandoque etiam in slauico idiomate celebrarunt missarum solemniam sepius coram rege.» Das in den höchsten Kreisen nicht ganz

¹⁾ Continuatores Cosmae II.: Monachus Sazav. Fontes rerum Bohemicarum, II. (Prag 1874), S. 250. — ²⁾ Chronicon Anlae Regiae. Fontes rerum Bohemicarum, IV. (Prag 1884), S. 70—71.

erloschene Interesse für die slawische Liturgie musste zweifellos in Böhmen noch wachsen, als während des zweiten Viertels des 14. Jahrhunderts gewisse Slawisierungsbestrebungen auf kirchlichem Gebiete feste Formen anzunehmen begannen. An der Spitze dieser Bewegung stand der als Kunstfreund hochschätzbare Prager Bischof Johann IV. von Dražitz, der für die Angehörigen des von ihm gestifteten Augustinerchorherrnklosters Raudnitz in der Gründungsurkunde vom 25. Mai 1333 ausdrücklich bestimmte:!) »Nequaquam tamen ad prefatum collegium dicti cenobii alterius nationis aliquem recipi admittimus, nisi sit Bohemus de vtroque parente idiomatis bohemicæ ortum trahens, comodo et tranquillitati monasterii eiusdem nec non et personarum ex transactis temporibus et presentibus informati in futurum in hoc providere cupientes; nam magistra rerum experientia nos docuit, quod eidem bohemicæ genti aliæ nationes opido (!) sunt infeste, quod sicut duo contraria in vno subiecto simul esse non possunt, sic nationes sibi contrarie in vno monasterio nequaquam esse possunt.« Allein der Raudnitzer Stifter zog wohl in Anbetracht des innigen Zusammenhanges, den er für sein Kloster mit dem kirchlichen Geiste und Leben seiner ganzen Diözese wünschen mochte, nicht die äußersten Konsequenzen; er forderte für die Raudnitzer Chorherren außer rein tschechoslawischer Abstammung noch nicht die slawische Liturgie. Dass aber von Mönchen slawischer Herkunft zur Wiederbelebung der slawischen Liturgie in Böhmen nur ein kurzer Schritt gemacht zu werden brauchte, zeigte sich schon wenige Jahre nach der Gründung des Raudnitzer Chorherrenstiftes. Dieser Schritt blieb dem Enkel eines deutschen Kaisers vorbehalten, einem Beherrscher Böhmens, dessen Haupt auch die deutsche Kaiserkrone zierte, dem um Böhmens Kunstleben über alles hochverdienten Karl IV.

Papst Clemens VI., der Karl IV. und seinen Plänen mit größtem Wohlwollen gegenüberstand, hatte schon am 9. Mai 1346 die Bewilligung gegeben,*) dass Benedictiner, welche den slawischen Ritus von alter Gewohnheit her bis auf die Gegenwart treu bewahrt hätten, sich in Böhmen und dem benachbarten Gebiete niederlassen dürften und Predigt und Messe ganz nach ihrem Ritus und ihrer Gewohnheit halten sollten. Diese außergewöhnliche Maßnahme war veranlasst worden durch den Hinblick, dass »in confinibus et circa partes Regni Boemie que de eadem lingua et vulgari existunt« viele Schismatiker und Ungläubige waren, welche, wenn ihnen das Schriftwort lateinisch erklärt oder gepredigt wurde, dasselbe weder verstehen noch leicht und mit Nutzen für das Christentum gewonnen werden konnten. Daher erschien es zu Gottes Lob und zur Vermehrung des christlichen Glaubens höchst notwendig und nützlich zu sein, Mönche mit slawischem Ritus, welche auch in der Volkssprache zu predigen imstande waren, im Königreiche Böhmen und in seinen Nachbargebieten einzuführen. Bei allem Entgegenkommen, das die päpstliche Curie dem Wunsche des Fürsten gegenüber bewies, war man doch gleich von vornherein auf eine möglichst entsprechende Einschränkung bedacht, welche kaum einen sehr weit gehenden Einfluss der Neuerung auf die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse Böhmens erwarten ließ, indem festgesetzt wurde, dass die slawischen Mönche »num locum duntaxat in dicto regno vel eius confinibus, in quo seruare valeant dictum ritum« zugewiesen erhalten sollten. Trug man dem Wunsche des damaligen Markgrafen von Mähren, der seit 1333 sich zielbewusst für Böhmens Aufblühen eingesetzt hatte, damit Rechnung, so geschah es immerhin in einer Weise, dass diese unstreitig slawenfreundliche Maßnahme, die ja während Karls IV. Regierung nicht vereinzelt blieb, auch in absehbarer Zeit kaum eine vollständige Umwälzung des böhmischen Kirchenthumes befürchten ließ. Auf Grund der päpstlichen Zustimmung beschloss nun Karl IV. am 21. November 1347 auf einer Anhöhe der eben erstehenden Prager Neustadt neben der alten Kirche der Heiligen Cosmas und Damian, von deren Patronat das Wyschehrader Capitel gegen entsprechende Entschädigung zurückgetreten war,*) ein »Monasterium claustrale et conventuale« zur Ehre Gottes, der seligsten Jungfrau Maria sowie der Heiligen Hieronymus, Cyrill, Method und Adalbert zu errichten. Diese Heiligen fanden wegen ihrer theils vermeintlichen, theils tatsächlichen Förderung der slawischen Liturgie als Patrone der Stiftung, welche letztere neu beleben sollte, Berücksichtigung. Interessant ist die Begründung der Einbeziehung des heiligen Hieronymus »doctoris egregii et translatoris interpretisque eximii sacre scripture de Ebraica in latinam et Slauonicam linguas, de qua si quidem Slauonica nostri regni Boemie idioma sumpsit exordium primordialiter et processit.« In ähnlicher Weise ist bei Schenkungen für die neue Klosterstiftung, welche durch Karl IV. erfolgten, wiederum des heiligen Hieronymus gedacht *) als des »facundissimi originis cuius cunabula ex lingua Slauica manaverunt, de qua etiam secundam lineam feminam nos fatemur processisse.« Die Bedachtnahme auf die Slawenapostel Cyrill und Method, auf den heiligen Prokop als Stifter des eine Zeitlang an der slawischen Liturgie festhaltenden böhmischen Benedictinerklosters Sazawa und auf den um die Slawenbekehrung hochverdienten heil. Adalbert erscheint nur dem Zwecke der Stiftung vollständig angepasst. Sollte sie doch Benedictinermönchen übergeben werden, welche »speciem et decorem in lingua Slauonica duntaxat futuris et perpetuis temporibus ob memoriam et reuerentiam prefati beatissimi Jeronymi, vt ipse in dicto regno velut inter gentem suam et patriam reddatur perpetuo gloriosus, ipsiusque dignissima memoria celebris habeatur perpetuo Domino famulantes diuinum officium nocturnum videlicet et diurnum valeant celebrare«. In dieser zu Nürnberg ausgestellten Urkunde erging zugleich an den Prager Erzbischof die Aufforderung, das Weitere zur Ausführung des vom Papste Clemens VI. bereits Bewilligten zu veranlassen. Erzbischof Ernst von Pardubitz kam der-

*) Emler, Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, III. (Prag 1890), S. 782, Nr. 2008. — *) Pelzel, Kaiser Karl der Vierte, König in Böhmen. (3 Bände, Prag 1780 und 1781), I., Urkundenbuch, S. 90—91, Nr. LXXXII. — *) Ehdas, S. 91—93, Nr. LXXXIII. — Friedl, Die Kirchengeschichte Böhmens im allgemeinen und in ihrer besonderen Beziehung auf die jetzige Leitmeritzer Diözese. (4 Bände, Prag 1864 ff), II., S. 188 ff. — *) Tadra, Cancellaria Arnesii, Formelbuch des ersten Prager Erzbischofs Arnest von Pardubitz. Archiv für österreichische Geschichte, 61. Band, 2. Hälfte (Wien 1880), S. 448. 2. Nota donationis.

selben nach ¹⁾ und gestattete, indem er des Kaisers Bitte als «iustam, rationabilem atque piam» bezeichnete, nunmehr in aller Form «fratres lingue Slavonice ordinis s. Benedicti posse locum predictum recipere et in ipso in lingua Slavica iuxta ritum suum divina decantare, officiare nocturna pariter et diurna». Dies entsprach genau dem ausdrücklich geäußerten Verlangen ²⁾ des Stifters, der es als eine Ehrenaufgabe und als selbstverständlich betrachtete, mit entsprechenden Schenkungen so für den Unterhalt der Mönche zu sorgen, dass sie vollständig standesgemäß leben konnten.³⁾ Die erzbischöfliche Bestätigung erfolgte 1348⁴⁾; erst nach derselben kann die Einführung der Mönche an den zu ihrer Niederlassung ausersehenen Ort vor sich gegangen sein, da sie vor Ertheilung der Bewilligung der Kirchenbehörde des Landes geradezu einen Verstoß gegen den sonst geltenden Brauch bedeutet hätte.

Allerdings wird von einem zeitgenössischen Geschichtschreiber die Niederlassung der slawischen Benedictinermönche, die aus Kroatien, Bosnien und Dalmatien berufen wurden, auf 1347 angesetzt.⁵⁾ Doch erscheint diese Angabe, welche offenbar die maßgebende Entschließung des Kaisers zum Ausgangspunkte nahm, nicht haltbar. Das unbestreitbare Interesse, das der Kaiser für die Verwirklichung seines Planes bekundete, lässt annehmen, dass die Einführung der Slawenmönche, das Inslebentreten einer für Böhmen neuen Institution, nicht ohne persönliche Antheilnahme des Kaisers erfolgte. Eine solche war aber erst gegen das Ende des Monats Februar 1348⁶⁾ möglich, da Karl IV. seit dem 13. October 1347 nicht mehr in Prag weilte⁷⁾ und auch nach der Ausfertigung des Stiftsbriefes in Nürnberg nicht nach Prag zurückkehrte, sondern durch verschiedene Gebiete Deutschlands weiterzog. Vielleicht ist man berechtigt, die Einführung der slawischen Benedictiner mit einem anderen für Prags Entwicklung sehr bedeutsamen Ereignisse in Zusammenhang zu bringen. Karl IV. wollte, wie er am 8. März 1348 in der Gründungsurkunde der Prager Neustadt hervorhob, Böhmens Landeshauptstadt auf jede Weise fördern und zu einer der größten Städte Europas machen; die Anlage eines neuen großen Stadtheiles, in welchen mehrere vor den Altstadt Mauern liegende Vororte und Dörfer einbezogen wurden, sollte diesen Plan verwirklichen helfen.⁸⁾ Am 26. März 1348 legte der König den Grundstein zu diesem Stadtheile, dem Kirchen- und Klosterbauten rasch zu Ansehen verhelfen und zum Schmucke werden konnten. Auf der weit hingedehten Fläche, die nach ganz bestimmten Vorschriften verbaut werden sollte, entwickelte sich in den nächsten Jahrzehnten eine ungemein rege Bauhätigkeit. Mit dem Slawenkloster und in seiner nächsten Umgebung erstanden bis zum Tode des Kaisers noch andere klösterliche Niederlassungen. Wohl mochte Karl IV., als er den Grundstein zur Prager Neustadt legte, nicht in letzter Linie darauf bedacht sein, dieselbe sofort durch Inangriffnahme eines schon längere Zeit geplanten und von den Kirchenbehörden bewilligten Klosterbaues mit einer stattlichen Anlage zu schmücken. In diesem Zusammenhange wird es gewiss sehr wahrscheinlich, dass die Einführung der slawischen Benedictiner neben die Kirche der Heiligen Cosmas und Damian erst im März 1348 erfolgte. Jedenfalls konnten aber schon im Hinblick auf die klimatischen Verhältnisse, selbst wenn die Verwirklichung des Planes seit dem 21. November 1347 nicht vollständig ruhte, sondern gleich entsprechend eingeleitet wurde, die endgiltigen Vorbereitungen für den Baubeginn nicht vor dem Frühjahr 1348 getroffen werden. Das Jahr 1348 gilt denn auch als das eigentliche Gründungsjahr des Prager Slawenklosters und als Zeitpunkt der Einführung der Mönche, die sich beim Gottesdienste der slawischen Liturgie bedienen sollten.⁹⁾ Karl IV. selbst spricht bereits 1348¹⁰⁾ von dem «monasterio sanctorum Cosmae et Damiani martyrum apud Slavos, quod in nostra nova civitate Pragensi ex novo fundavimus,» also von der erfolgten Gründung des Klosters, das vorläufig nach der den Mönchen überlassenen Kirche der Heiligen Cosmas und Damian benannt wurde. Die Art und Weise, in welcher 1368 des Antheiles Karls IV. an der Ausführung des Werkes gedacht wird,¹¹⁾ deutet darauf hin, dass er wie später bei der Weihe des vollendeten Baues auch bei dem Beginne, bei der Grundsteinlegung anwesend war.

Beweise kaiserlicher Huld wurden dem Prager Slawenkloster noch während des Fortganges des Baues in reichstem Maße zutheil.¹²⁾ Schon am 3. Februar 1349 ertheilte Papst Clemens VI. dem Kloster die Berechtigung, dass seine Äbte sich der Pontificalinsignien bedienen könnten.¹³⁾ Die meisten Begünstigungen bezweckten die Sicherung des materiellen Wohlbefindens der Klosterbewohner, durch deren Wirksamkeit der Stifter den Glanz der tschechischen Sprache

¹⁾ Tadra, Cancellaria Arnesti 2. u. O. S. 442–443. Forma super creatione alicuius loci in collegium (pro Slavica Praga). — ²⁾ Ebendas. S. 448. In quo optamus esse abbatem et nigros monachos lingue Slavice sub regula sanctissimi patris Benedicti, qui divinum officium nocturnum pariter et diurnum in lingua predicta decantabunt iuxta indultum... Clementis pape VI. — ³⁾ Ebendas. Nam ut ibidem sequitur non levis culpe est ista temeritas, ut sine luminibus vel sine substanciali sustentacione eorum, qui ibidem servituri sunt, ecclesia tanquam domus privata consecratur, ideo per hoc pragmaticum constitutum promittimus et spondemus, quod cursu temporis dante deo loco seu monasterio, quod in honore (S. 449) b. Jeronimi presbiteri dedicati optamus, de tut et tantis redditibus providebimus, quod persone ibi deo servientes ac ipsarum ministri congrue et honeste poterunt sustentari. — ⁴⁾ Tomek, Základy starého mstopisu Pražského (3 Bände, Prag 1865–1875), II, S. 12 nach dem Chronicon Slavorum in Benedictinerstifte Břevnov. — ⁵⁾ Chronicon Francisci Pragensis, Font. rer. Bohem. IV., S. 448. Monachi quoque Sclavi nigri ordinis de Cravacie partibus venientes habitacula sua inter Sderaz et Wyssegrad iuxta ecclesiam sanctorum Cosmae et Damiani locaverunt. — Ihm scheint ohne jede kritische Würdigung weiterer Quellenbelege einfach zu folgen Ekert, Posvátná místa král. hl. města Prahy. (2 Bände, Prag, 1883 u. 1884) II, S. 189; ebenso Rybička, Přehled historie klášterů v Čechách. Památky archeologické a mstopisné, X. (Prag, 1878), S. 531. — ⁶⁾ Wernsky, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit. (3 Bände, Innsbruck 1880–1892), II, 1. Abtheilung, S. 112. — ⁷⁾ Ebendas. S. 90–112. — ⁸⁾ Ebendas. II, 2. Abth., S. 327–329. — ⁹⁾ Chronicon Benessii de Weimil. Font. rer. Bohem. IV., S. 516. Eodem anno (1348) Carolus rex fundavit monasterium ordinis s. Benedicti in eadem civitate Nova et instituit in eo fratres Slavos, qui literis slavonicis missas celebrarent et horas psallerent. — ¹⁰⁾ Tomek, Základy starého mstopisu Pražského, II, S. 12. — ¹¹⁾ Ebendas. Ubi nunc ipse rex coenobium ordinis s. Benedicti lingua Slavorum officium divinum celebrantibus construxit seu funditus erexit. — ¹²⁾ Pelzel, Kaiser Karl der Vierte. I. Urkundenbuch. S. 95 ff. Nr. LXXXVI–C. — ¹³⁾ Ebendas. S. 94–95, Nr. LXXXV.

mit Ehren größeren Ruhmes geziert glaubte.¹⁾ Für die ausreichende Beschaffung aller zum Gottesdienste gehörigen Erfordernisse wurde vorgesorgt. Am interessantesten ist wohl die Thatsache, dass Karl IV. am 26. August 1356 einen eigenen Schreiber gegen zehn Mark Silber jährlichen Gehaltes bestellte.²⁾ Er hob dabei die Dienste des Schreibers Johannes besonders durch den Hinweis hervor: «Pro decore Monasterii nostri Slavorum in scribendis libris legendarum et cantus nobilis lingue Slauonice hucusque prouide mentis studio tam sollicitè quam fideliter laborasti et laborabis;» die Dauer des Bezuges wurde für die Zeit fixiert «quamdiu in laborando et scribendo libros legendarum et cantus dicti vulgaris slauonici actu et operatione continuaueris ac perseueraueris fideliter et attente.» Diese Bestellung eines eigenen Schreibers für das Kloster, der nach dem Umstande, dass ihm persönlich und nicht dem Kloster der Jahreszins angewiesen wurde und auf die «legitimos heredes» Bezug genommen ist, nur dem Laienstande angehört haben kann, drängt zu der Vermuthung, dass die Mönche selbst entweder die Beschaffung des Erforderlichen aus Eigenem nicht zu bewältigen vermochten oder theilweise gar nicht imstande waren, eine solche Arbeit zu leisten; denn sonst hätte man Laienhilfe kaum beigezogen. Im Prager Emauskloster hat sich von den durch den Schreiber Johannes gelieferten Arbeiten nichts erhalten. Welch kostbare Stücke jedoch hier einst vorhanden waren, beweist das bekannte galogolitische Pontificalbuch, das nach mannigfachen Wanderungen 1835 in der Stadtbibliothek zu Rheims wieder auftauchte.

Die Zustände des Klosters scheinen aber trotz aller Beweise landesfürstlichen Wohlwollens schon zehn Jahre nach seiner Errichtung nicht die besten gewesen zu sein; die Kirchenbehörden waren jedenfalls durchaus nicht mit dem zufrieden, was man sich allgemein über die Unordnung im Kloster erzählte, unter welcher die Beobachtung der Ordensvorschriften infolge des regellosen Lebens der Mönche desselben und bei ihrem offenkundigen Ungehorsam vollständig erstickt war.³⁾ Abt Heinrich des Prager Ambrosiusklosters, Propst Nicolaus von Raudnitz⁴⁾ und der Dechant Nicolaus des Leitmeritzer Collegiatcapitels⁵⁾ wurden wahrscheinlich noch vor 1359.⁶⁾ damit beauftragt, das Prager Slawenkloster zu visitieren. Dass an den Gerüchten, welche diese Verfügung veranlassten,⁷⁾ wohl etwas Wahres sein musste, beweist ihre Aufnahme in das Formelbuch des Erzbischofes Ernst von Pardubitz, welches ja in den Errichtungs- und Schenkungsformeln gerade für die Geschichte des Slawenklosters mehrere durch andere Urkunden auf ihre Verlässlichkeit prüfbar Eintragungen enthält. Die Verlässlichkeit der letzteren drängt die Gewissheit auf, dass auch hier die Ursache des Einschreitens gegen das Prager Slawenkloster wahrheitsgetreu verzeichnet wurde, da man sich zweifellos von Seite der Kirchenbehörde gehütet hätte, auf ein ganz unbestimmtes und unbegründetes Gerücht hin das Misstrauen gegen eine von kaiserlicher Huld getragene Stiftung offenkundig auszusprechen. Das Verhalten der neuen Mönche entsprach demnach nicht den strengen Anforderungen, welche man unter Erzbischof Ernst von Pardubitz in der Prager Erzdiocese an das klösterliche Leben zu stellen gewohnt war, weshalb der Kirchenvorstand Böhmens noch 1367 gegen gewisse Übergriffe der Prager Slawenmönche entschieden Stellung nahm.⁸⁾

Nahezu ein Vierteljahrhundert war seit der Einführung der Slawenmönche in Prag verlossen, ehe die von ihnen erbaute klösterliche Niederlassung mit ihrer stattlichen Kirche⁹⁾ feierlich eingeweiht werden konnte. Am Ostermontage des Jahres 1372, der auf den 29. März fiel, nahm Erzbischof Johann Očko von Wlaschim in Anwesenheit zahlreicher weltlicher Fürsten, Erzbischöfe und Bischöfe sowie des kaiserlichen Stifters die Weihe des prächtig ausgeführten und großartig ausgestatteten Klosterbaues (Abb. 1) vor.¹⁰⁾ Eine alte Sage behauptet, die Kosten desselben, die 1874 Schock Prager Groschen betragen hätten,¹¹⁾ wären nur um 3 Pfennige¹²⁾ unter der Bausumme der großartigen Prager Karlsbrücke geblieben, und sein Dachstuhl hätte die Stämme eines ganzen Waldes enthalten. Die erstere Angabe erscheint immerhin nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein, wenn man damit ganz verlässliche Aufzeichnungen über die Gesamtausgaben des großartigsten gleichzeitigen Kirchenbaues gerade aus dem Jahrzehent vergleicht, in welchem das Emauskloster vollendet wurde. Von 1372 bis 1378, also in sieben Baujahren,¹³⁾ verausgabte man beim Baue des Prager Domes 5018 Schock 9 Groschen

1) Pelzel, Kaiser Karl der Vierte. I. Urkundenbuch. S. 100, Nr. XCIII. — 2) Ebendas. II. Urkundenbuch. S. 385, Nr. CCCXLIII. — 3) Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 335, Commissio 20. Sane non fama tantum in suis contenta limitibus, sed in clamorem usque perducta nostrum frequenter pulsavit auditum, qualiter monasterium Slavorum ordinis sancti Benedicti situm in Nova civitate Pragensi ad tantum disordinem sit deductum, quod si vera sunt que sic publice divulganter propter inordinatam vitam monachorum eiusdem monasterii et inobedientiam manifestam regularis observancia inibi convicitur totaliter suffocata etc. — 4) Frind, Die Kirchengeschichte Böhmens, II, S. 320. Derselbe legte 1359 mit dem Caminer Canonici Ditleb Stormer auf Befehl des Prager Erzbischofes Ernst von Pardubitz die bekannten Erectionsbücher der Erzdiocese Prag an. — 5) Ebendas. S. 158 von 1349 bis um 1360. — 6) Tadra, Cancellaria Arnesti a. a. O. S. 335, Ann. 1, 2 u. 3. — 7) Ekert, Posvátná místa Prahy, II, S. 189 ff. und Křížek, Nástin dějů kláštera Benediktinského «na Slovanech», vůbec Emaus nazvaného, v Novém městě Pražském, za doby mnichů slovanských. Památky archaologické a mistopisné. I. (Prag 1855), S. 193 ut. bringen über diese Zustände gar nichts. — 8) Borový, Libri erectionum archidieocesis Pragensis saeculo XIV. et XV. (5 Bände, Prag 1875 ff.) I, S. 63, Nr. 129. — 9) Ekert, Posvátná místa Prahy, II, S. 189 setzt das Gründungsjahr der neuen Klosterkirche — offenbar nach Schaller — auf 1371, die Vollendung derselben auf 1372; das erstere ist unhaltbar, da es nicht weiter quellenmäßig belegt ist, und da eine einjährige Bauzeit augenscheinlich für die Ausführung der Kirche gar nicht ausgereicht hätte. — 10) Chronicon Benesii de Weitmil a. a. O. S. 345. Eodem anno feria secunda post Pascha reverendus in Christo pater, dominus Johannes, sancte Pragensis ecclesie archiepiscopus, apostolice sedis legatus, consecravit monasterium Slavorum ordinis sancti Benedicti in Nova civitate Pragensi per prefatum dominum imperatorem fundatum, de miro quoque opere consummatum atque magnifice dotatum. Cui dedicationi interfuerunt ipse dominus imperator et principes supra nominati. — 11) Ekert, Posvátná místa Prahy, II, S. 189. — Křížek, Nástin dějů kláštera Benediktinského «na Slovanech» a. a. O. S. 194. — Hammerschmid, Prodomus glorie Pragense. (Prag 1723), S. 319. — Schaller, Beschreibung der königl. Haupt- und Residenzstadt Prag. IV. Band, (Prag 1797), S. 70 gibt 18000 Sch. 27 Gr. 3 Pf. an. — 12) Schottky, Prag, wie es war und wie es ist. I. Band, (Prag 1831), S. 412, sagt 2 Pf. — 13) Neuwirth, Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prager Dombanes in den Jahren 1372—1378. (Prag 1890), S. 472.

8 Parvi. Wäre nun der Bau des Prager Slawenklosters 1348 sofort begonnen und binnen 24 Jahren vollendet worden, so würde der Betrag von 18747 Schock der Bauzeit ziemlich entsprechen, welche mehr als die dreifache Zahl der erwähnten Jahre des Prager Dombaues umfasste. Würde diese Summe, welche sich vollständig innerhalb der genau feststellbaren Grenzen eines gleichzeitigen großen Kirchenbaues bewegt, thatsächlich verausgabt, so hat der kaiserliche Stifter offenbar mit der Beistellung reicher Mittel für die Ausführung seines Planes nicht gekargt, die nahezu mit der ersten Kirchenbauunternehmung des Landes wetteiferte. Dagegen dürfte sich wohl kaum feststellen lassen, dass der Prager Brückenbau die Herstellungskosten des Emausklosters nur um 3 Pfennige überschritten habe, weil er ja viel länger dauerte und ganz andere Schwierigkeiten zu bewältigen hatte. Dass für das Dachwerk der Kirche und des Klosters das Holz eines ganzen Waldes erforderlich gewesen sein soll, erscheint angesichts der beträchtlichen Ausdehnung der Gebäude umso weniger unmöglich, als es sich hier offenbar um die Ausnützung einer kleineren, für diesen Zweck besonders angewiesenen Waldfläche handelte. Auch die Verwendung besonders gefärbter Ziegel für die Dachdeckung, durch deren Art das Slawenloster unter die ob ihrer Seltenheit bewunderten Schaustücke Prags rückte,¹⁾ stimmt zu einem Zuge des karolinischen Zeitalters, ja des Jahrzehents vollkommen, in welches die Vollendung und Weihe des Emausklosters fällt. Karl IV. legte Wert darauf, seine Macht und seinen Reichtum durch besondere Kunstschöpfungen vor aller Welt glänzend zur Schau zu stellen und durch ungewöhnliche, augenfällige Ausstattung die allgemeine Aufmerksamkeit der Einheimischen wie der damals in so großer Zahl nach Prag kommenden Fremden solchen Werken geschickt zuzuwenden. 1370 hatte er den östlichen und den westlichen Hauptthurm der Prager Burg mit vergoldeten Bleiplatten decken lassen, deren Glanz schon auf große Entfernung hin bei heiterem Himmel das Auge an sie fesselte.²⁾ Er konnte daher leicht auf den Gedanken verfallen, das kurz darauf vollendete Slawenloster mit einer von allem Herkömmlichen abweichenden Dachdeckung versehen zu lassen, die wie der Ritus der Mönche von dem sonst in Böhmen gültigen Brauche schon durch ihre Farbe sich in auffälligster Weise von allem Gleichzeitigen unterschied. Dass der Kaiser aber gerade damals Prager Bauten durch ganz außergewöhnliche Ausstattungseinzelheiten zu schmücken liebte und der Beachtung aller näher bringen wollte, beweisen das von 1370 bis 1371 ausgeführte Mosaikbild des Prager Domes,³⁾ ein Aufsehen erregendes Werk, das im Lande nicht seinesgleichen hatte, und die 1372 bis 1373 vollendete Ausschmückung der Wände der Prager Wenzelskapelle mit Edelsteinen und Gemälden.⁴⁾ Was also die Sage betreffs der Baukostenhöhe und der Dachdeckungsart um das Prager Slawenloster wob, birgt offenbar einen Theil der Wahrheit, weil sowohl die eine als auch die andere bei näherem Vergleiche vollständig dem Rahmen und den Anschauungen der Zeit sowie des hauptsächlichsten Bauförderers angepasst erscheint. Nach allem war Karl IV. auf eine möglichst prächtige Ausstattung des Klosters bedacht; der Umstand, dass er die Weihe gerade in eine Zeit verlegte, in welcher viele weltliche Fürsten und Würdenträger der Kirche in Prag weilten und das Fest durch ihre Anwesenheit verherrlichen konnten, deutet darauf hin, welch hohe Bedeutung der Kaiser dieser Feier beimaß, und wie er bei derselben das Interesse möglichst vieler angesehenen Persönlichkeiten aus verschiedenen Ländern auf seine Stiftung hinzulenken bestrebt war. Ihren Glanz durch eine weithin auffallende Besonderheit zu heben, entspricht vollauf dem Bestreben, das Karl IV. bei der Ausschmückung anderer Prager Bauwerke genau in derselben Zeit bethätigte. Das Kloster erhob sich innerhalb einer sicher schon 1379 vollendeten Befestigungsanlage, auf deren »munitionem seu muros claustris« ausdrücklich hingewiesen werden konnte.⁵⁾ Nach dem auf den Weihetag fallenden kirchlichen Feste, welches dem Gedenken der Wanderung Christi und der beiden Jünger nach Emaus gilt, wurde das Prager Slawenloster von dem am Jahrestage der Weihe in großen Scharen hinströmenden, gleichsam selbst eine Emauswanderung machenden Volke im Laufe der Zeit Emaus oder das Emauskloster genannt. Man darf wohl das Aufkommen dieser Bezeichnung noch in die Periode vor der husitischen Erhebung rechnen, da die für letztere maßgebenden religiösen Ansichten die Bedeutung der Kirchenfeste weniger hoch ansetzte, als es von Seite der Katholiken geschah.

Hatte Karl IV. vielleicht selbst erwartet, dass das Kloster, dessen Mönche schon durch die Sonderart ihrer Liturgie der slawischen Bevölkerung Böhmens näher standen als jene anderer geistlicher Häuser, durch gewisse Beziehungen zum Volke und durch engeren Anschluss desselben an die slawischen Benedictiner rasch zu Ansehen und zu einflussreicher Stellung kommen würde, so bestätigt die Geschichte des Emausklosters keineswegs die Erfüllung einer solchen Erwartung. Sie bietet eigentlich trotz einiger nicht unerfreulichen Wendungen der Geschichte des Hauses, welche eine besondere Entfaltung einleiten konnten, keine eigentliche Glanzperiode des Klosters, während ja fast jedem durch mehrere Jahrhunderte bestehenden Stifte eine Epoche der Blüte und besonderer Geltung beschieden war. Es soll dabei

¹⁾ Hammerschmid, *Prodromus gloriae Pragenae*. S. 319. *Imbrices deinde illud ipsum pro more veteri coloris ferri ita exornauerunt, ut Praga inter rara sua decora hoc quoque numeraret.* Die Angaben Hammerschmids sind deshalb besonders beachtenswert, weil er eine Geschichte des Prager Slawenklosters veröffentlichen wollte (S. 320 *legere poteris in mea Historia de Monasterio Emautino edenda*), für welche er gewiss das damals noch vollständigere Material genauer durcharbeitete. — ²⁾ *Chronicon Benessil de Weitmil* a. a. O. S. 541. *Eodem anno dominus noster imperator, quoniam ad ipsum confluebant principes et proceres ac nobiles de omnibus partibus mundi, volens ostendere magnificentiam glorie regni sui Boemie, fecit cooperiri duas turres regales in castro Pragensi, unam ad orientem, aliam ad occidentem cum plumbo et auro desuper, ita ut eadem turres luccerent et resplenderent tempore sereno ad longam valde distantiam.* — ³⁾ *Ebdem*. S. 541. *Eodem etiam tempore fecit ipse dominus imperator fieri et depingi [picturam] supra porticum ecclesie Pragensis de opere vitreo more greco, de opere pulchro et multum sumptuoso.* — S. 544. *Eodem anno perfecta est pictura solempnis, quam dominus imperator fecit fieri in portico ecclesie Pragensis de opere maysaico more Grecorum, que quanto plus per pluviam abluatur, tanto mundior et clarior efficitur.* — ⁴⁾ *Ebdem*. S. 546. *Dominus imperator reversus Pragam fecit decorari capellam sancti Wenceslai in ecclesia Pragensi cum picturis, auro, gemmis et lapidibus preciosis.* — ⁵⁾ Tomek, *Základy starého místopisu Pražského*, II, S. 12.

keineswegs bestritten werden, dass noch vor den Husitenstürmen vollständig geordnete Zustände im Prager Slawenkloster sich herausgebildet hatten. Diese Ordnung im Zusammenhalten des Vorhandenen vorwiegend zum Zwecke des Nachweises rechtlicher Ansprüche auf bestimmten Besitz oder andere Beneficien bewog den Abt Paul des Prager Slawenklosters 1396 durch den Kaplan Nicolaus von Eylaw¹⁾ eine abschriftliche Sammlung der Urkunden des Klosters anlegen zu lassen, wobei den Schreiber der damalige Prior Petrus Smolka offenbar durch Herbeischaffen und beim Ordnen des Materiales, vielleicht auch durch Prüfung der Verlässlichkeit der Abschriften unterstützte. Für das wachsende Ansehen des Klosters in slawischen Ländern spricht die Berufung von Mönchen des Prager Slawenklosters nach Krakau, wo Wladislaw Jagello auf Bitten seiner Gemahlin Hedwig 1390 das Kloster zum heil. Kreuze in Kleparz gegründet hatte, in welchem der Gottesdienst nach slawischem Ritus abgehalten werden sollte.²⁾ Wertvolle Schenkungen verschiedener Art vermehren auch noch unter Wenzel IV. den anscheinlichen Besitz.³⁾ Selbst Angehörige niederer Bevölkerungsschichten bedachten das Prager Slawenkloster mit kostbaren Stücken; so schenkte 1383 Frau Clara, die Witwe des Freibergers, einen Ornat im Werte von 30 Schock Prager Groschen.⁴⁾ Aber die Entwicklung in aufsteigender Linie wurde gar bald durch die Husitenstürme unterbrochen.

Am 16. October 1419 bedrohte ein bewaffneter Husitenhaufe das Kloster und verlangte das Abendmahl unter beiden Gestalten, wenn man das Kloster und seine Bewohner vor Plünderung und Misshandlung verschont wünsche; ohne sonderlichen Widerstand willfahrte der Abt des bedrängten Hauses, das durch raschen Verkauf der Stifftsgüter an Nicolaus von Lobkowitz sein Vermögen zu sichern trachtete⁵⁾ und durch einige Zeit sogar Sitz des utraquistischen Consistoriums wurde. Die das Abendmahl unter beiden Gestalten spendenden Slawenmönche durften zwar im Kloster verbleiben; aber die Bedeutung und Mitgliederzahl desselben gieng stetig zurück, da die altslawische Liturgie in der husitischen Bewegung gar keinen Rückhalt fand.⁶⁾ So verfiel die Stiftung Karls IV., welche in erster Linie die kirchlichen Interessen der Slawen zu fördern berufen war, immer mehr während einer Zeit, in welcher auf Böhmens Boden die tschechische Bevölkerung ihre Oberherrschaft überall in rücksichtslosester Weise geltend machte. Bis in die Tage Rudolfs II. herab dauerte die Periode eines unaufhaltbaren Rückganges, in welcher einige ihrer Aufgabe und Stellung nicht gewachsene Klostervorstände den Rest der Besitzungen verkauften oder durch schlechte Wirtschaft immer mehr entwerteten. Da nahm sich jener Habsburger, dem Prag einst eine der glänzendsten und berühmtesten Kunstsammlungen Europas zu danken hatte, des ganz verfallenen Slawenklosters an. Unter Rudolf II., der nächst Karl IV. wohl das Meiste für die Förderung des Kunstlebens in Böhmen that, wurde das Kloster von den Utraquisten geräumt und erhielt den zur katholischen Kirche zurückgekehrten Paul Paminondas Horsky zum Abte, der durch ein Hofdecret vom 30. November 1592⁷⁾ in dieser Würde bestätigt erscheint und schon im nächsten Jahre die Kirche der Heiligen Cosmas und Damian wieder instand setzte. Anfeindungen verschiedener Art, denen der Abt namentlich wegen seines Übertrittes ausgesetzt war, bestimmten ihn schon nach wenigen Jahren zur Verzichtleistung auf seine Würde, worauf der Abt von Braunau-Břewnow sich einige Zeit hindurch des herabgekommenen Hauses annahm. Unter Abt Petrus Loderecker wurde das Kloster zuerst von ungarischen Soldaten des nachmaligen Kaisers Matthias und am 15. Februar 1611 von den Protestanten vollständig ausgeplündert,⁸⁾ wobei nicht einmal die Gräber verschont blieben. Nach dem Siege am weißen Berge trat allmählich eine kleine Besserung der Verhältnisse ein. Die Zeit eines wirklichen Aufschwunges schien gekommen, als Ferdinand III. nach dem Siege bei Nördlingen gleichsam als bleibendes Denkmal seines Dankes ein Kloster der Montserrat-Benedictiner zu errichten beschloss, wofür ihm der Prager Erzbischof Ernst Graf Harrach die entsprechende Wiederinstandsetzung des verfallenen Prager Slawenklosters anrieth. Als dieser Vorschlag angenommen wurde, erhielten die letzten Mönche mit entsprechendem Ersatz für alles Aufgegebene nach einem am 8. Juni 1635 getroffenen Übereinkommen⁹⁾ die Nicolauskirche auf der Prager Altstadt zugewiesen, neben welcher nun ein neues, 1785 aufgehobenes Benedictinerkloster erstand. Am 15. April 1636 wurde Benedict Pennalosa y Mondragon¹⁰⁾ als Abt der spanischen Benedictiner im alten Prager Slawenkloster eingeführt. Das arg verwahrloste, theilweise in Schutt liegende Klostergebäude und die Kirche erfuhren nun eine vollständige Wiederinstandsetzung und neue Ausschmückung, für welche der fürstliche Stifter und mancher reiche Adelige bedeutende Mittel zur Verfügung stellten. Allein zu einer wirklichen Blüte kam das Emauskloster selbst unter den spanischen Mönchen nicht, so tüchtig auch ihre Äbte waren, von denen einzelne gleich mehreren Mitgliedern des Hauses als Gelehrte und Schriftsteller Beachtenswertes leisteten. 1703 starb mit Didacus a Canvero der letzte spanische Abt.¹¹⁾ Von seinen Nachfolgern ließ Abt Martin Zedlitz 1711 bis 1713 umfassende Bauherstellungen und die Neuaus-

¹⁾ Schlesinger, Das Registrum Slavorum. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XVI. Jahrgang (Prag 1878), S. 251 druckt nach Pelzel, Kaiser Karl der Vierte, Vorbericht, Eglaw. Die Handschrift A. G. p. t. 6 der Bibliothek des Prämonstratenserklosters Strahow, welche nicht mit Cechners Chronik identisch ist, sondern sich als eine etwas spätere, aber gute Abschrift dieses Registers darstellt, bietet S. 48 die Form Eylaw. — ²⁾ Ekert, Posvádná místa Prahy, II., S. 191. — ³⁾ Schlesinger, Das Registrum Slavorum a. a. O. S. 262 ff. — ⁴⁾ Strahow, Stiftsbibliothek A. G. p. t. 6. Bl. 28'. Nos igitur Abbas predictus, volentes augmentare et ampliare Clonodia et nostri Monasterii ornamenta, ab eadem Matrona Clara Ornatum integrum cum Dalmatica et subtili totoque apparatu de bisso grisei coloris, qui quidem apparatus, ut prima facie apparet, aestimabatur et taxabatur pro triginta sexagenis grossorum Pragensium recepimus et dicto nostro Monasterio donavimus. — ⁵⁾ Schaller, Beschreibung d. königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, IV., S. 229—230, Urk. Nr. V. — ⁶⁾ Ekert, Posvádná místa Prahy, II., S. 192. — ⁷⁾ Schaller, Beschreibung d. königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, IV., S. 230—231, Urk. Nr. VI. — ⁸⁾ Ebdem, S. 232—234, Urk. Nr. VII. — ⁹⁾ Ebdem, S. 234—238, Nr. VIII. — ¹⁰⁾ Ebdem, S. 83. — ¹¹⁾ Schanda, Die Abtei Montserrat-Emaus oder Slovan in Prag, in S. Brunnens, Ein Benedictinerbuch, S. 107 setzt die Einführung schon auf 1635. — ¹²⁾ Schanda, Die Abtei Montserrat-Emaus oder Slovan in Prag a. a. O. S. 111. — Ekert, Posvádná místa Prahy, II., S. 203.

schmückung der Klosterkirche ausführen, die neu gepflastert, geweißt, mit neuen Altären, mit neuer Kanzel und Orgel sowie wertvollem Kirchengeschmuck bedacht wurde.¹⁾ Aber seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, in welchem die Ordensmitglieder Veremund Proche und Hieronymus Cechner sich auf eifrigste mit der Hausgeschichte beschäftigten, trat wieder ein Rückgang des Klosters ein, dessen Mitgliederzahl ein Hofdecret von 25 auf 18 einschränkte. Die Leitung des Hauses lag eine Zeitlang nur in den Händen von Administratoren.²⁾ Der letzte Abt Franz Xav. Částka resignierte 1871 auf seine Würde. Mit Zustimmung des Prager Erzbischofes Cardinal Schwarzenberg übernahmen 1880 Benedictiner der Beuroner Congregation unter der Führung des Abtes Maurus Wolter das Prager Slawenkloster.³⁾ Ihr Einzug war der Stiftung Karls IV. zum Segen. Die strenge Auffassung der Regel des heiligen Benedict und ein pflichtgetreues Leben nach derselben hinderten keineswegs, sondern bedingten geradezu, dass künstlerisch begabte Mitglieder des Hauses all ihre Kräfte für eine Wiederherstellung der Kirche und des Klosters durch eine Reihe von Jahren einsetzten und den Ernst alter Auffassung kirchlicher Kunstaufgaben in harmonisch vornehmer Weise neuerdings zur Geltung brachten. Was hier die Mitglieder der Beuroner Congregation, die hochwürdigen Herren PP. Gabriel Wueger, Desiderius Lenz, Lucas Steiner, Andreas Amrhein, Ghislens Bethune, Ephrem Entress und Odilo Wolff, geleistet haben, ist der vollen Achtung aller, die noch mit voller Unbefangenheit an die Betrachtung von Kunstwerken herantreten, in jeder Hinsicht wert und sicher. Nicht nur der Bilderschmuck der Kirche und der Kaiserkapelle, sondern auch die Ausstattung aller Räume des Klosters zeugt von ebenso viel Feinsinn als Geschick, alte Kunstformen neu zu beleben und praktischer Verwendung zielbewusst zuzuführen. Das alte Prager Slawenkloster hat unter den Händen der deutschen Benedictiner ein geradezu glänzendes, künstlerisches Auferstehungsfest gefeiert; neuer reicher Schmuck zierte die Schöpfung eines deutschen Kaisers und rückt der Gegenwart den Geist jener Epoche wieder näher, in welcher die Hände so mancher Künstler sich zum erstenmale an der Errichtung und reichen Ausstattung des Prager Slawenklosters geschäftig beteiligten. Hingebungsvoll ehrliches Kunstbestreben und wahrhaftige künstlerische Leistungsfähigkeit haben den Gesamteindruck des neubelebten Hauses auf den Grundton jener Anschauungen zurückzustimmen verstanden, welche in den Tagen des Klostergründers und mit seiner so maßgebenden Unterstützung ein goldenes Zeitalter der Kunst in Böhmen heraufgeführt haben.

Sturm und Wandel der Zeiten, welche trotz verheißungsvoller Ansätze es zu keiner eigentlichen Blüte des Prager Slawenklosters kommen ließen, haben an der Anlage desselben, wenn man von den beiden 1712 aufgeführten Thürmen absieht, nichts Wesentliches geändert.⁴⁾ Stattlich grüßt die dreischiffige, dem Hallenkirchengebäude sich nähernde Klosterkirche, deren Chorbildung eine besonders bei deutschen Kirchenbauten beliebte Anordnung verwertet und auf die Heranziehung eines deutschen Meisters für die Bauführung hindeutet, noch heute von mäßiger Anhöhe ins Moldaualthal herab. Ihr Äußeres zeigt im Aufbaue und in der Gliederung der Strebe Pfeiler, in den Maßwerksformen der zwei- und dreifeldrigen Spitzbogenfenster und in der Portalbehandlung eine gewisse Schlichtheit und Einfachheit. Um so reicher ist der Schmuck, den rastlose Emsigkeit kunstbegeisterter Mönche an Pfeiler, Wölbung und Wände des Inneren gezaubert und in seiner farbenfrohen Wirkung mit angemessener Ausstattung der Altäre in möglichsten Einklang zu bringen versucht hat. Im Geiste der bilderreichen Innenausschmückung hält sich vollständig der an der Südseite der Kirche liegende Kreuzgang, um welchen die Räumlichkeiten des Klosters nach Ordensbrauche angeordnet wurden. Seine Anlage ist gleich jener der Kirche unverändert geblieben, wenn auch die anstoßenden Räume theilweise andere Bestimmung erhielten. Von seinen Wänden spricht noch heute in umfangreichen Bilderreihen, deren Zustand an mehr als einer Stelle von den Schicksalen des Hauses erzählt, die Kunst des 14. Jahrhunderts zu dem Beschauer, der allerdings wiederholt spätere Zuthaten abrechnen muss, um zur Vorstellung des ursprünglichen Zustandes zu gelangen. Allein selbst trotz unbestreitbarer Entstellungen bleiben die Wandbilder des Kreuzganges im Prager Emauskloster «vielleicht das umfassendste Werk der Wandmalerei diesswärts der Alpen,⁵⁾ das dem 14. Jahrhunderte entstammt und in der noch heute erweisbaren Geschlossenheit des Anlagegedankens auch die bekannten theilweise besser erhaltenen, aber später entstandenen Gemälde des Kreuzganges beim Dome zu Brixen übertrifft. Der ursprüngliche Charakter dieser monumentalen Armenbibel schlägt durch die Auffrischungen und Übermalungen,⁶⁾ welche Einzelheiten noch mehr der Eigenart der böhmischen Malerschule des 14. Jahrhunderts⁷⁾ näherten, in entschiedener Weise durch und entspricht jenen Zügen, die man bei der Ausführung großer Bilderreihen der Zeit Karls IV. nachweisen kann.

Die Nachrichten über die Entstehungszeit und die späteren Schicksale der Emauser Wandgemälde sucht eine Inschrift in aufgemalter Barockumrahmung an der Südwand des südöstlichen Eckjoches neben der Hauptstiege in knapper

¹⁾ Die Bibliothek des Benedictinerklosters Emaus in Prag besitzt in zwei Exemplaren eine von 1759 datierte handschriftliche Geschichte des Hauses von Hieronymus Cechner unter dem Titel *Monus sacer* (Manuscript I^a und I, 2^a). Dieselben enthalten von S. 636 uf. beziehungsweise S. 640 uf. ein ausführliches Capitel, welches alle hieher gehörigen Einzelheiten behandelt und betitelt ist «*Qualiter restaurata sit Ecclesia Emaustina per Dominum Abbatem Martinum Zedlitz.*» — Das Manuscript II. derselben Bibliothek umfasst eine von Veremund Proche geschriebene Hausgeschichte: *Historia Regii Monasterii olim ad S. Hieronimum Ecclesiae Doctorem fundati ab Augustissimo et Invictissimo Romanorum Imperatore ac Rege Bohemiae Carolo IV. Nunc ad Beatissimam Virginem Mariam de Monte serrato Neo-Pragae vulgo Emaus Ordinis sancti Benedicti refundati ab Augustissimo et Invictissimo Romanorum Imperatore ac Rege Bohemiae Ferdinando III. Tomus I. Anno a partu virginis 1738.* — ²⁾ Schaller, Beschreibung d. königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, IV., S. 89. — Eckert, *Pováňská mlsta Prahy*, II., S. 204. — ³⁾ Ebendas., S. 206. — ⁴⁾ Newirth, Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen vom Tode Wenzels III. bis zu den Hussitenkriegen, I. (Prag 1893), S. 437 uf. — ⁵⁾ Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. (8 Bände, Düsseldorf 1866 uf.) VI., S. 441. — ⁶⁾ Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei, (Berlin 1890), S. 205. — ⁷⁾ Passavant, Über die mittelalterliche Kunst in Böhmen u. Mähren in *Quasi-Ottes Zeitschrift für christliche Archaeologie u. Kunst*, I. Band. (Leipzig 1856), S. 207.

Fassung zusammenzustellen. Ihr Wortlaut hebt nachstehende Thatsachen hervor¹⁾: CAROLVS IV ROMANORVM IMPERATOR | ET BOHEMIAE REX ANNO DOMINI | MCCCLIII · CLAVSTRA HAEC AEDIFICAVIT | ET PICTVRIS ORNAVIT · RESTAVRATAE ET RE|PICTAE SVNT ANNO MCDXII ITERVMQVE MD | LXXXVIII ET MDXCIV ET TAN|DEM ACCVRATI|VS ET MELIVS | MDCLIV.

Die Inschrift wurde von den Geschichtschreibern des Klosters im vorigen Jahrhunderte als verlässliche Quelle für die Geschichte der Bilder betrachtet. Hieronymus Cechner berichtet in seinem *Mons sacer* über die *Pictura Ambitus inferioris* Folgendes²⁾: «In ambitibus inferioris claustris depictae sunt in muro imagines superne veteris testamenti, inferne novae legis figurativae, incipiendo ab Adam penes Majores gradus ad dextram, ac in misteris nostri Salvatoris terminando, optant hic multi Analistae ore et scriptis: utinam hanc veterem picturam aliquis noster Dominus Abbas coloribus decentioribus decorari iuberet³⁾ pro more hodierni aevi splendidius illustraret spectaculum vix augustius ullum in Europa coenobium habiturum, quia conceptus sunt pulcherrimi et accomodatissimi, sed uno saeculo iam colores ab aura⁴⁾ detriti deciderunt et quinque iam est repicta, ut habetur scriptum in inferiori ambitu in muro inter dispensam et gradus: prima vice picturis exornatus fuit ambitus⁵⁾ anno 1348 ibi stat 1343 est error pictoris, quia Monasterium coepit aedificari Anno 1347 ut supra notatum⁶⁾. 2da vice anno 1412. 3ia anno 1588. item anno 1594 et ultimo anno 1654. Sed ad haec respondeo: licet id nobis multi Authores ore⁷⁾ et scriptis recommendent innovationem⁸⁾ picturae videlicet, nos tamen maneamus penes antiquitatem licet multis ardeat minus, quos forte curiositas magis traheret ad mirandum, quam devotio vulgi ad aliquid antiqui videndum».

Nach vorstehender Mittheilung Cechners bot die zu den Gemälden gehörige Inschrift des Emauskreuzganges noch im vorigen Jahrhunderte als erstes für die Bildergeschichte wichtiges Datum die Jahreszahl 1343 statt des heutigen MCCCLIII. Der Klosterchronist erklärt jenes für einen Schreibfehler des Malers statt 1348, da man erst 1347 den Klosterbau begonnen habe. Diese Berichtigung erscheint thatsächlich nicht unbegründet, da in III auch der Schluss von VIII enthalten sein kann und demnach zwischen CCC und III um das L herum eine Verstümmelung platzgegriffen zu haben scheint. 1348 ist aber im Hinblick auf die bei der Gründungsgeschichte mitgetheilten Thatsachen vollständig annehmbar, da ja Karl IV. selbst schon am 23. August 1348 von dem Prager Slawenkloster sagt⁹⁾ «quod in Nova ciuitate nostra Pragensi ex nouo fundauimus.» Übrigens stand das Gründungsjahr auch an einer anderen Stelle des Klosters mit 1343 verzeichnet, welcher Fehler nach dem ganzen Zusammenhange sich anlässlich der Wiederinstandsetzungsarbeiten des Klosters nach der Übergabe des Hauses an die spanischen Benedictiner eingeschlichen haben dürfte. Veremund Proche berichtet darüber:¹⁰⁾ «In huius fundationis memoriam depicta est in Ecclesia ad maius Altare ex parte Epistolae sequens scriptura: A: MCCCLIII hoc Monasterium in honorem S. Hieronymi a Carolo IV. Rom. Imp. Rege Bohe: felicissimae recordationis pro Religiosis ss. Patriarchae Benedicti fundatum et in Emmaus vocatum» u. s. w. Aber ebenso gab es noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Reste einer alten, offenbar vom Gründungsjahre 1348 ausgehenden Inschrift, welche für die Richtigstellung der Bilderinschrift Beachtung und Verwendung gefunden hat. Hieronymus Cechner verweist auf dieselbe in folgender Weise:¹¹⁾ «Antea erant ad Maiorem aram nigri characteres maiores qui a longe facile erant dignoscibiles «Anno MCCCLVIII.» NB. in Tabula praefata sicut et in ambitu inferiori penes minus refectorium legitur anno 1343 sed videtur esse error in scriptione, quia quoad annum aedificati Monasterii Emmautini conveniunt omnes Historici igitur 1348 annus accipiendus.» Man war also noch im 18. Jahrhunderte — ganz abgesehen von den Urkunden und den Zeugnissen der Geschichtschreiber der karolinischen Zeit — im Prager Emauskloster imstande, durch einen Beleg, der offenbar einen ähnlichen Zweck verfolgte wie die Bilderinschrift, eine falsche Angabe der letzteren sofort im Vergleichswege richtigzustellen und als einfachen Schreibfehler nachzuweisen. Das Jahr 1348 wird man aber auch im Hinblick auf den Baubeginn des Klosters als Ausgangspunkt der Verwirklichung des Planes festhalten müssen. Wenn 1368 Karl IV. zugerechnet wird, dass er das Prager Slawenkloster «construxit seu funditus erexit,¹²⁾ so wird wohl das «funditus erigere» gewiss als gleichbedeutend mit «fundare, ex novo fundare» betrachtet werden dürfen und als etwas vor dem Zeitpunkte Liegendes angesehen werden müssen, womit man bereits auf die Gründung selbst als auf etwas Vergangenes und Vollzogenes hinweisen und die Thatsache der «nova fundatio» hervorheben konnte. Da nun Karl IV. selbst am 23. August 1348 betreffs des Prager Slawenklosters urkundlich zu betonen in der Lage war, dass er dasselbe neu gegründet habe, da er desselben am 20. November 1349 und am 17. November 1350 als «noue fundationis nostre» gedenkt¹³⁾ und am 7. Februar 1353 den slawischen Benedictinern offenbar für Bauzwecke eine Begünstigung der Holzzufuhr aus dem Walde unter dem Berge Borziwoj mit dem Hinweise «pro necessitate dicti Monasterii seu vsibus in primeua ipsius fundatione» zuwendet,¹⁴⁾ welche Schenkung mit den beim Baufortgange zutage

¹⁾ Grueber, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen. (4. Theile, Wien 1871 uf.) S. 118 liest nach der älteren Fassung, die erst bei der letzten Auffrischung der Inschrift fallen gelassen zu sein scheint, noch MCCCLIII. Dagegen bietet Wocel, Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde (Prag 1845), S. 148 schon 1348, während Springer, Die Wandbilder im Emauser Kreuzgange zu Prag aus dem XIV. Jahrhunderte. Organ für christliche Kunst, 4. Jahrgang (Köln, 1854), Nr. 9, S. 66 an 1343 festhält. — ²⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters, Manuscript I, S. 25; die zweite, nur in Kleinigkeiten etwas ändernde oder kürzende Fassung desselben Werkes in I, 2^a bietet die Angaben S. 24. — ³⁾ B schiebt ein «et» — ⁴⁾ B lässt beide Worte aus. — ⁵⁾ B bringt einfach «exornatus fuit». — ⁶⁾ B verzichtet auf die Einschaltung von «quia» bis «notatum». — ⁷⁾ B schließt «tenus» an. — ⁸⁾ B recommendent innovandum. — ⁹⁾ Pelzel, Kaiser Karl der Vierte, I, Urkundenbuch, S. 105, Nr. XCIII. — ¹⁰⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters, Manuscript I, S. 357. — ¹¹⁾ Ebendas. Manuscript I, Bl. 347 und I, 2^a, Bl. 409. — ¹²⁾ Sieh oben S. 3, Anm. 11. — ¹³⁾ Pelzel, Kaiser Karl der Vierte, I, Urkundenbuch, S. 97, Nr. LXXXIX u. S. 102, Nr. XCV. — ¹⁴⁾ Ebendas. S. 103, Nr. XCVI.

tretenden Erfordernissen an Gerüsthölzern u. s. w. zusammenhängen mochte, so war das »fundare« des Klosters gewiss schon vor 1353 und offenbar im Frühjahr 1348 vollzogene Thatsache. Statt der Jahreszahl 1353 der Kreuzgangsinschrift muss mit den Klosterchronisten an 1348 festgehalten werden; mit diesem Jahre ist der Baubeginn des Emausklosters auch aus anderen Gründen genau fixiert.

Schon die Stiftungsurkunde vom 21. November 1347 unterscheidet die zwei Momente der Einführung der slawischen Benedictiner an dem für ihre Prager Niederlassung bestimmten Orte und des Baues selbst ganz genau. Ersterer gilt die Wendung »in nostra ciuitate Pragensi monasterium conuentuale et claustrale ordinis sancti Benedicti instituere,« letzterem jedoch der den »institutis ibidem Abbate et fratribus« gleich folgende Hinweis »ad quod siquidem Monasterium construendum et edificandum« nächst der Cosmas- und Damianskirche.¹⁾ Wie der letztere die Zulässigkeit der Jahreszahl 1343 unbedingt ausschließt, so rückt er auch den am 21. November 1347 noch nicht erfolgten Baubeginn nach der erst bevorstehenden Einführung der Mönche, die nicht vor dem Herablangen der 1348 erteilten Zustimmung des Erzbischofes vor sich gehn konnte; dieselbe war die letzte nicht zu umgehende Vorbedingung für das »instituere.« Auch der Geschichtschreiber Benesch von Weitmil²⁾ verzeichnet 1348 nächst der Gründungsthatsache nur noch »instituit in eo fratres Sclawos,« also den Eintritt der ersten Phase des in der Stiftungsurkunde Vorhergesehenen; liegt in der Verwendung desselben Ausdruckes »instituere« nicht vielleicht mehr als ein bloßer Zufall? Jedenfalls entspricht er vollständig dem vom Stifter beabsichtigten ersten Schritte zur Ausführung seines Planes. Nächst demselben erwähnt der genannte Gewährsmann nur noch die Vollendung und Weihe des Klosters im Jahre 1372. Über die dazwischen liegenden Vorbereitungen zum Baue und die Inangriffnahme des letzteren verzeichnet er gar nichts, obzwar gar kein Zweifel darüber bestehen kann, dass nicht nur die Einführungs-, sondern auch die Durchführungsmaßnahmen dem Worte und Geiste der Stiftungsurkunde entsprochen haben müssen. Von dem »instituere« schritt man gewiss, sobald als es irgendwie möglich war, auch »ad monasterium construendum et edificandum,« das Benesch von Weitmil nur noch als »consumatum« erwähnt, ohne auf den Baubeginn selbst besondere Rücksicht zu nehmen. Denselben scheint aber der Wortlaut der Kreuzgangsinschrift festzuhalten, dessen »AEDIFICAVIT« der zweiten Phase, welche der Stifter für die Verwirklichung seines Planes besonders hervorhob, auch im Hinblick auf die Übereinstimmung gerade des wichtigsten Wortes entspricht. Zwischen dem »instituere« und »consumare« liegt das »aedificare,« welches die Stiftungsurkunde ersterem zunächst setzt. Wenn nun die Kreuzgangsinschrift gerade mit diesem Worte den Baubeginn der eigentlichen Klosteranlage, die allein mit »CLAVSTRA HAEC« gemeint sein kann, für 1348 feststellte, lässt sich diese Angabe keineswegs zurückweisen; ja, alle Umstände sprechen dafür, dass man 1348 wirklich als den Zeitpunkt des Baubeginnes betrachten darf, den die Inschrift hervorheben wollte. Ihre Zahl MCCCLIII muss als eine den Thatsachen nicht entsprechende Angabe fallen und durch 1348 ersetzt werden.

Entspricht es den Thatsachen, wenn man den Baubeginn der Emauser Klosteranlage auf 1348 ansetzt, dann lässt sich nicht annehmen, dass dieses Jahr auch der Inangriffnahme, geschweige denn der Vollendung der Kreuzgangsbilder gelte. Dieselben konnten ja erst nach Aufmauerung und Einwölbung der Kreuzgangflügel in Angriff genommen und ausgeführt werden. Bis zu der mit so großem Pompe vorgenommenen Weihe des vollendeten Klosters am Ostermontage 1372 müsste wohl auch der Abschluss dieser Arbeit erfolgt sein, deren Ausführung demnach zwischen 1348 und 1372 fiel. Die Herstellung des so reichen Wandbilderschmuckes ließ sich aber nicht in kurzer Zeit ausführen, sondern erforderte zweifellos selbst bei Heranziehung mehrerer Künstler eine Reihe von Jahren und zog sich wohl bis zu dem Zeitpunkte hin, in welchem das ganze Kloster als »consumatum« bezeichnet werden durfte. Darum darf auch die Jahresangabe 1348 nicht gleichartig auf die Thatsachen des »CLAVSTRA HAEC AEDIFICAVIT ET PICTVRIS ORNAVIT« bezogen werden. Sie gehört augenscheinlich in erster Linie zum Baue der Klosteranlage, deren hauptsächlichster, im unmittelbaren Anschlusse daran entstandener Schmuck in Einem erwähnt wurde. Die Ausführung der Wandbilder erfolgte aber, wie noch später an der Tracht nachgewiesen werden soll, gewiss während der Regierung Karls IV.

Jedenfalls ermöglicht die Inschrift des Emauskreuzganges die Feststellung der Thatsache, dass man im Kloster selbst durch Jahrhunderte für die auf die Wandbilder des Kreuzganges Bezug nehmenden Daten sich interessierte und ihre Erneuerung, beziehungsweise Ergänzung in entsprechender Form offenbar bei jeder Auffrischung der Bilderinschriften überhaupt niemals unterließ. Wurde aber, wie an Einzelheiten erweisbar ist, sogar bei gänzlicher Neuausführung dieser Inschriften der Wortlaut ihres ursprünglichen Textes festgehalten, dann darf sicher angenommen werden, dass man auch die Hauptdaten der Ausführung und der ersten Restaurierung mit gleicher Gewissenhaftigkeit beibehielt und später durch Angaben der auf die Gemäldeerhaltung abzielenden Maßnahmen bei entsprechenden Anlässen ergänzte.

Die Angabe der ersten Restaurierung scheint im Prager Emauskloster allzeit als verlässlich gegolten zu haben und konnte wohl bei ihrer ersten Auffrischung auch auf Grund anderer Belege auf ihre Verlässlichkeit geprüft werden. Die Geschichtschreiber des Hauses nahmen sie als verbürgt und nicht anzweifelbar in ihre Ausführungen auf. Veremund Proche verzeichnet daher die erste Restaurierung der Kreuzgangsbilder in folgender Weise³⁾: »1412. Repictum est Monasterium, ut constat ex scriptura in inferiori Monasterii ambitu penes gradus. et depictae sunt in ambitibus superne

¹⁾ Pelzel, Kaiser Karl der Vierte. I, Urkundenbuch, S. 92, Nr. LXXXIII. — ²⁾ Sieh oben S. 3, Anm. 9. — ³⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters. Manuscript B, S. 113.

veteris testamenti figurae, inferne vero Novae legis figurata incipiendo ab Adam, ac in salvatoris nostri mysteriis terminando¹⁾, prout usque in hodiernum diem spectantur. et apparet et pictura et scriptura vetustatem demonstrans. aliqua tamen partes posterius repictae videntur, ut ex inferioribus patebit.* Hieronymus Cechner fasst sich etwas kürzer²⁾: »1412. Erat quidem inferior ambitus Monasterii iam pictus ex parte murorum, interim tamen Abbas curavit cultius repingi et Monasterium instaurari, sic notatum lego in Tabula, quae stat in muro scripta in inferiori ambitu ad Majores gradus ex parte.* Beide Gewährsmänner kennen die heute noch an derselben Stelle befindliche Quelle und ihre Bedeutung für die Bildergeschichte.

Bei dem vollständigen Mangel weiterer Nachweise fragt es sich, ob auch die allgemeinen Verhältnisse des Prager Slawenklosters eine Restaurierung der Kreuzgangsbilder im letzten Jahrzehnt der Regierung Wenzels IV. als möglich erscheinen lassen. Die bekannte Bilderfeindlichkeit der Husiten, welche auch von den im 15. Jahrhunderte nach Böhmen kommenden Ausländern³⁾ bemerkt und für erwähnenswert gehalten wurde, und die Verlegung des urtraquistischen Consistoriums in das Emauskloster schließen gewiss die Wahrscheinlichkeit aus, dass erst nach dem Tode Wenzels IV. die erste Restaurierung der Wandbilder erfolgte. Sie muss in einer Zeit liegen, in welcher man im Kloster selbst den Wert des monumentalen Bilderschmuckes noch hochschätzte und sein Interesse an dem Fortbestande desselben auch durch entsprechende Erhaltungsmaßregeln zu bethätigen nicht anstand. In einem Kloster, dessen Abt schon beim ersten Ansturm der Husiten das Abendmahl unter beiden Gestalten reichete, und auf dessen Anschauungen das daselbst tagende urtraquistische Consistorium zweifellos Einfluss gewann, hätte man wohl während der 172 Jahre husitischer Vorherrschaft⁴⁾ an eine Behebung gewisser Beschädigungen der Bilder kaum gedacht, da ja ihr Untergang nur bestimmten weit verbreiteten Anschauungen entsprechen musste. Wohl aber erscheint die Periode eines gewissen Aufschwunges unter Abt Paul um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts ganz darnach angethan, dass man für die Erhaltung des noch als wertvoll geltenden Bilderbesitzes, welcher die klimatischen Verhältnisse des Landes gerade bei der Anordnung im Kreuzgange nicht besonders günstig waren, durch Behebung einiger bis dahin kaum sehr umfangreicher Beschädigungen und durch entsprechende Nachbesserung eintrat und gerade dabei die Entstehungszeit des Gemäldecyklus und das Jahr seiner ersten Restaurierung in einer Inschrift genauer zu fixieren suchte.

Ein solches Verhalten war natürlich ganz besonders in einer Zeit zu erwarten, welche einen ausgesprochenen Sinn für die Geschichte des Klosters und seiner Schicksale bethätigte. Dies geschah aber gerade gegen das Ende des 14. Jahrhunderts und bis knapp vor dem Beginne der ersten Bilderrestaurierung durch Anlage des bekannten »Registrum Slavorum«, das am 12. Juni 1396 im Auftrage des zweiten Abtes Paul durch den Kaplan Nicolaus von Eylaw vollendet wurde. Die Beigabe von späteren Urkunden aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, deren vorletzte vom 20. Jänner 1411 datiert ist,⁵⁾ bekundet die Fortdauer der Gesinnung, welche die Vorstände des Klosters zu einer abschriftlichen Zusammenstellung seiner Urkunden bestimmte. Gilt dieselbe auch in erster Reihe nur dem Nachweise besitzrechtlicher Verhältnisse, so berechtigt sie doch zu dem Schlusse, dass man damals im Prager Emauskloster Verständnis für die Hausgeschichte und ihre Einzelheiten hatte, unter deren wichtigste wohl der Klosterbau und die Ausführung des reichen Wandbilderschmuckes zählten. Wie es im Hinblick auf den Geist, welcher die Anlage und Fortführung des Registrum Slavorum beeinflusste, ganz natürlich erscheint, dass man bei einer Bilderwiederherstellung die Zeit derselben genau angab, so wurde man eigentlich bei dem Bestreben, alles für das Kloster Wichtige zusammenzuhalten und durch verlässliche Angaben zu stützen, von selbst dazu geleitet, dem Restaurierungsdatum aus dieser Epoche historischen Sinnes auch die Zeit der Inangriffnahme der ganzen Anlage und der sie schmückenden Bilder beizugeben und hier wie bei dem Registrum Slavorum auf den Ausgangspunkt zurückzugehen. Derselbe war in seiner zeitlichen Bestimmung 1412 gewiss allgemein bekannt und ließ sich noch immer zuverlässig feststellen. Die Angabe, dass die Bilder des Emauskreuzganges 1412 zum erstenmale wiederhergestellt wurden, muss im Hinblick auf die allgemeinen Zustände Böhmens und die besonderen Verhältnisse des Hauses als vollständig haltbar bezeichnet werden.

Das Gleiche gilt von der nächsten Restaurierungsangabe, welche sich auf Nachbesserungen im Jahre 1588 bezieht, sicher nicht. Nach der Schlussbemerkung des Veremund Proche muss man natürlich erwarten, dass er auf die nächsten Bilderrestaurierungen ebenso wie auf jene aus dem Jahre 1412 in seinen Aufzeichnungen der eigentlichen Hausgeschichte Rücksicht nehmen werde. Allein er bringt weder zu dem Jahre 1588 noch zu dem Jahre 1594 irgendeine Nachricht über die Kreuzgangsbilder überhaupt und ihre Auffrischung insbesondere. Die erste, auf 1412 folgende Aufzeichnung über das Schicksal der Wandbilder bietet er zum Jahre 1638 mit nachstehender Angabe⁶⁾: »Præterea currente anno in inferioribus Monasterii ambitibus depictae imagines representantes antiquae et novae legis Mysteria sunt restauratae, ut docet tabula in muro penes gradus inscripta.« Dieser ausdrückliche Hinweis auf die Quelle der Nachricht berechtigt gewiss zu dem Schlusse, dass zur Zeit, als Proches Chronik geschrieben wurde, also im vierten Jahrzehnt des

¹⁾ Diese Fassung der Beschreibung scheint die Darstellung Cechners (Sich oben S. 8) beeinflusst zu haben, selbst aber von der Darstellungsart abhängig gewesen zu sein, welche das von Hammerschmid vorbereitete Manuscript der Klostergeschichte oder sein Prodomus gloriae Pragensis bot. In letzterem heißt es S. 320: In Ambitibus Monasterii ab olim depictae sunt in parietibus superne Veteris testamenti figurae, inferne vero Novae legis figurata, incipiendo ab Adam, ac in Salvatoris Nostri Mysteriis terminando. — ²⁾ Prag, Bibliothek des Prager Emausklosters. Manuscript P und L, 2^o, S. 129, beziehungsweise 152—153. — ³⁾ Becker, Chronica eines fahrenden Schülers oder Wanderbüchlein des Johannes Butzbach. (Regensburg 1869), S. 88 u. 90. — ⁴⁾ Schanda, Die Abtei Montserrat-Emaus oder Slovian in Prag a. a. O. S. 102. — ⁵⁾ Schlesinger, Das Registrum Slavorum a. a. O. S. 254. — ⁶⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters. Manuscript P, S. 374.

vorigen Jahrhunderts, die Inschrift der Kreuzgangsbilder noch die Jahreszahl 1638 unter den Restaurierungsdaten bot, welchen sie heute vollständig fehlt; der verfügbare Raum schließt es jedoch aus, dass sie einst zwischen 1594 und 1654 stand. Wohin ist sie gekommen? Sie steht heute noch — allerdings verstümmelt und entstellt — auf der Inschrift, welche sie derzeit als MDLXXXVIII zeigt. In einer Zeit, in welcher von der Jahreszahl MDCXXXVIII das dem D folgende C un- deutlich geworden war, und von dem Buchstabenscharfe und der unteren Rundung nur noch schwache Farbenreste wahr- nehmbar waren, wurde bei einer Auffrischung der Inschrift das C in L, beziehungsweise MDCXXXVIII in MDLXXXVIII geändert; so entstand aus einem Übersehen oder Missverständnis die Bilderrestaurierung von 1588.

Der Fehler scheint sich zwischen 1738 und 1759 eingeschlichen zu haben. Denn Hieronymus Cechner, dessen *Mons sacer* von 1759 datiert ist, verzeichnet bereits unter den fünf Jahresangaben der Inschrift als dritte und vierte 1588 und 1594. Es befremdet gewiss, dass dieser Chronist, welcher die Jahreszahl 1343 mit 1348 berichtigt und zweimal als einen Schreibfehler hinstellt, bei keiner anderen Angabe eine Richtigstellung für nötig erachtete; er nahm 1588 und 1594 offenbar als ganz zuverlässige Nachrichten, deren Nachprüfung er gar nicht für nötig hielt. Dies Verhalten ist umso auffälliger, als Cechner die Bilderrestaurierung von 1638 selbst im Zusammenhange seiner Darstellung an der ge- hörigen Stelle einreicht und zu 1638 berichtet¹⁾: «Praeterea hoc anno in inferiori claustris ambitu repictae imagines re- praesentantes antiquae et novae legis misteria, ut docet Tabula penes majores gradus in eodem ambitu inscripta.» Der Widerspruch, dass Cechner die Restaurierungsdaten in der heute noch festgehaltenen Fassung bietet und auch die Auf- frischung der Bilder zum Jahre 1638 verzeichnet, ohne sie mit jenen irgendwie zu vergleichen oder in Zusammenhang zu bringen, löst sich in ziemlich einfacher Weise. Die Mitteilungen über die Angaben der Inschrift sind eine selbständige Leistung Cechners im Anschlusse an die Fertigstellung des Klosterbaues und den dabei beschriebenen Bilderschmuck, auf welchen Proche bei Erwähnung der Weihe nicht weiter eingeht²⁾; sie beruhen offenbar auf der Besichtigung der In- schrift selbst. Letztere ist wohl auch für 1638 erwähnt, aber kaum dafür verglichen worden. Das einleitende «Praeterea», die in der zweiten Handschrift des *Mons sacer*³⁾ erhaltene Ortsangabe «in inferioribus ambitibus», die Inhaltskennzeichnung der Bilder von «imagines» bis «misteria», der unmittelbare Anschluss der Quelle mit «ut docet Tabula» lassen die Angabe Cechners sofort als eine einfache Herübernahme aus dem älteren Klostergeschichtsschreiber Proche erscheinen, bei welcher ein Vergleich mit der Tafel unterblieb oder einer Aufklärung des Widerspruches nicht weiter nachgegangen wurde. Seit Cechner hat man an den Erneuerungsdaten 1412, 1588, 1594 und 1654 festgehalten,⁴⁾ ohne der Restaurierung von 1638 weitere Beachtung zu schenken; ihre abermalige Erwähnung durch Cechner beweist, dass Proche nicht etwas aus der Luft Gegriffenes meldet, sondern ein Ereignis verzeichnet, das jeder Geschichtsschreiber des Klosters als erwähnens- wert betrachten musste.

Die Unhaltbarkeit des Restaurierungsjahres 1588 ergibt sich noch aus anderen Gründen. Kunstunternehmungen geistlicher Häuser stehen mit Perioden eines anhebenden oder bereits vorhandenen Wohlstandes und Aufschwunges im innigsten Zusammenhange; sie treten ganz zurück in den Tagen tiefsten Verfalles. Im Jahre 1588 lag nun das Prager Slawenkloster vollständig darnieder; die Lebensführung des damals dem Kloster vorstehenden Matthäus Philonomus, der mehr an sich als an eine Ausschmückung des Hauses dachte,⁵⁾ berechtigt durchaus nicht zu der Annahme, dass gerade er die nicht zu reichen Mittel für die Erneuerung des altehrwürdigen Bilderschmuckes verwendet haben sollte. Ebenso wenig konnte sich das utraquistische Consistorium für ein solches Unternehmen interessieren, das 1588 im Prager Slawen- kloster unmöglich erscheint, weil nach den Verhältnissen des Hauses weder Sinn noch Mittel für die Durchführung eines solchen Werkes vorhanden waren. Diese Thatsache erklärt es auch, dass die Geschichtsschreiber des Klosters — Proche⁶⁾ wie Cechner⁷⁾ — trotz der ihnen bekannten Inschrift im Kreuzgange gar nichts von einer Bilderrestaurierung im Jahre 1588 wissen, obzwar sie an diesem Jahre keineswegs nachrichtenlos vorübergehen. Dagegen war 1638 eine solche Wieder- herstellung der alten Wandgemälde nicht nur möglich, sondern durchaus im Rahmen der Wiederinstandsetzungsarbeiten des arg verwahrlosten und herabgekommenen Klosters gehalten. Seit der kurz vorher erfolgten Einführung der spanischen Benedictiner stellten Fürstenthuld und Freigebigkeit des mit ihr fast wetteifernden Adels reiche Mittel für die Herstellung des ganzen Klosters und seiner Einrichtung zur Verfügung. Damals konnte man an der Auffrischung der Emauser Kreuzgangsbilder einfach nicht achtlos vorübergehen, sondern musste sich auf dieselbe einlassen, weil die Rücksicht auf die würdige Instandsetzung eines Haupttheiles des Klosters dies geradezu forderte. Nach den allgemeinen Ver- hältnissen des Hauses erscheint eine Bilderrestaurierung im Jahre 1638 nicht nur möglich, sondern vollauf erklärlich, während jene angeblich 1588 erfolgte mit jener von 1638 richtigzustellen und ganz auszuschneiden ist.

Ist die zweite Bilderauffrischung tatsächlich erst 1638 anzusetzen, wofür mehr als ein Grund spricht, dann kann auch die dritte nicht bereits 1594 vorgenommen sein, sondern muss nach 1638 fallen. Schon an und für sich befremdet es, dass die Inschrift im Emauskreuzgange zwei Restaurierungen innerhalb des Zeitraumes von wenigen Jahren verzeichnet. Hatte man 1588 gründlich restauriert, so brauchte es nicht schon 1594 abermals zu geschehen. Denn in dieser kurzen Zeitspanne konnten die Wandgemälde doch nicht so bedeutende Beschädigungen erlitten haben, dass ein erneutes Auf-

¹⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters. — Manuscript D, S. 363 und I, 2^a, S. 424. — ²⁾ Ebdend. Manuscript D, S. 58 u. 59. — ³⁾ Ebdend. Manuscript I, 2^a, S. 424. — ⁴⁾ Schaller, Beschreibung d. königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, IV., S. 71. — ⁵⁾ Křížek, Nástin dějů kláštera Benediktinského «na Slovanech» a. a. O. S. 168. — Ekeřt, Posvátná místa Prahy, II, S. 194—195. — ⁶⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters. Manuscript D, S. 175. — ⁷⁾ Ebdend. Manuscript D, S. 188 u. I, 2^a, S. 225.

frischen unbedingt geboten erscheinen musste. Übrigens melden auch die Klostergeschichtsschreiber kein Ereignis, mit welchem eine besondere Beschädigung der Wandbilder in Zusammenhang zu bringen wäre. Sie verzeichnen aber ebenso wenig eine Bilderauffrischung zum Jahre 1594, als es bei 1588 geschah, offenbar nur aus dem Grunde, weil weder in dem einen noch in dem andern Jahre eine solche stattfand. Und doch gehen sie gerade im letzten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts an erwähnenswerten Wiederherstellungsarbeiten nicht achtlos vorüber. Sie melden z. B. zu 1593 den hauptsächlich das Dach der Kirche beschädigenden Brand¹⁾ und gleichzeitig die Wiederinstandsetzung der Cosmas- und Damianskirche.²⁾ Wäre man gerade damals oder im nächsten Jahre an eine Erneuerung der Wandbilder des Kreuzganges geschritten, so hätten die Klostergeschichtsschreiber dieselbe gewiss nicht mit Stillschweigen übergangen; denn eine solche Unternehmung gereichte ja dem damaligen Abte Paul Paminondas Horsky, unter welchem das Prager Slawenkloster wieder zum Katholicismus zurückkehrte, gewiss nur zur Ehre. Sie ist jedoch nicht erwähnt, weil sie nicht stattgefunden hatte, weshalb sie auch von keinem Klostergeschichtsschreiber beachtet zu werden brauchte. Auch die Verhältnisse des Klosters waren nicht gerade derart, dass sie zur Annahme berechtigten würden, man sei am Ende des 16. Jahrhunderts über die allernothwendigsten Erhaltungsmaßnahmen und die unbedingt erforderlichen Wiederinstandsetzungsarbeiten hinausgegangen und habe zum Guten auch noch das Schöne hinzugefügt. Rudolf II. hatte sich zwar des ganz herabgekommenen Klosters angenommen und durch die 1592 erfolgte Einsetzung des oben erwähnten Abtes wiederum Verfall Einhalt thun wollen. Der Genannte musste aber noch nach mehreren Jahren mit gar manchen Schwierigkeiten und Anfeindungen kämpfen, die ihn schließlich zur Resignation bestimmten und am Beginne seiner Thätigkeit wohl noch bedeutender sein mochten. So wird es vollständig unwahrscheinlich, dass er 1594 die Kreuzgangsbilder wieder auffrischen ließ, da er noch Dringenderes zu besorgen hatte. Die nicht erwähnte Bildererneuerung hat demnach 1594 gar nicht stattgefunden; aus diesem Grunde gehen die Klostergeschichtsschreiber an ihr ebenso achtlos wie an jener von 1588 vorüber, die sie übereinstimmend auf 1638 setzen. Auch die Übereinstimmung des Schweigens gewinnt in diesem Falle Beweiskraft dafür, dass wie die zweite so auch die dritte Bilderauffrischung später fallen muss, als die Inschrift angibt; wenn jene erst 1638 stattfand, muss diese über 1638 hinausliegen.

Es ist leider nicht möglich, dem negativen Ergebnisse des Nachweises, dass auch das Datum 1594 der Emauser Kreuzgangsinschrift unhaltbar sei, ein anderes sicher verbürgtes Zeugnis einer damit identificierbaren Bildererneuerung gegenüberzustellen. Wäre die Angabe 1654 unbedingt haltbar, so hätte man die dritte Restaurierung zwischen 1638 und 1654 zu setzen, womit aber drei Restaurierungsdaten auf nicht einmal zwei Jahrzehente zusammengedrückt würden. Aus dem schon oben erwähnten Grunde würde aber gerade eine so ungemein rasche Aufeinanderfolge dreier Bilderauffrischungen sehr anzweifelbar, wenn auch diesmal die allgemeinen Verhältnisse des von allen Seiten nachdrücklich geförderten Klosters, dessen würdige Wiederinstandsetzung gerade im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts aufs eifrigste betrieben wurde, der Geist des Hauses und der Zeit nicht dagegen sprächen, und die Mittel selbst für eine Wiederholung der Erneuerung ausreichen mochten. Hatte man aber die Bilder schon 1638 entsprechend restauriert, weil sie ja in einem Haupttheile des Klosters lagen, dessen angemessene und rasche Wiederinstandsetzung nächst jener der Klosterkirche nicht nur am dringlichsten erscheinen, sondern auch sofort in Angriff genommen werden musste, so dürfte man die Erneuerung immerhin so durchgeführt haben, dass ihre Wiederholung nicht schon 1654 durchführbar erscheinen musste. Jedenfalls ist es im hohen Grade befremdlich, dass Hieronymus Cechner in seinen Angaben zum Jahre 1654 gar nicht auf eine solche Unternehmung Rücksicht nahm, während er in Übereinstimmung mit Proche die Bilderauffrischung von 1638 ausdrücklich hervorhebt, die in der Inschrift nicht berücksichtigt ist; dass gerade die in letzterer als *«accuratius et melius»* bezeichnete Restaurierung, die Cechner selbst an anderer Stelle als die letzte bezeichnet, von ihm gar nicht erwähnt wird, obzwar er sonst über viel geringfügigere Dinge sich verbreitet, die für das Haus keine solche Bedeutung hatten, deutet nicht auf die Haltbarkeit der Restaurierungsangabe für 1654. Andererseits ist es nicht zu verkennen, dass Cechner sich für die Bilder selbst interessierte und den Zustand derselben genau kannte, da er ja sagte: *«uno saeculo iam colores ab aura detriti deciderunt»* und gerade den wiederholt geäußerten Wunsch buchte, ein Abt möchte sie dem modernen Geschmacke entsprechend auffrischen lassen, was er aber im Hinblick auf das Alter der Gemälde mit einiger Entrüstung zurückweist. Immerhin möchte man auch die beiden letzten Restaurierungen, für deren urkundliche Feststellung im Hause selbst leider kein weiteres Material zur Verfügung steht, am liebsten in die Zeit der spanischen Benedictiner verlegen, deren Kunstanschauungen wenigstens die ceremoniell steifen Gestalten im zweiten Südflügeljoch mit ihrer ganzen Haltung und Habitbehandlung am besten zu entsprechen scheinen. Nächst ihnen könnte nur noch die Periode des Abtes Martin Zedlitz in Betracht kommen, der so viel für die Neuinstandsetzung des Stiftes zwischen 1711 bis 1713 gethan hat.³⁾ Allein von ihm weiß gerade Cechner zu erzählen, dass man im Mai 1713 die Klosterkirche auszuweißen begann, wobei die an der Decke befindlichen aufgemalten Wappen der Könige und Kaiser verschwanden.⁴⁾ Sollte man namentlich in diesen Tagen an eine Erneuerung eines Bilderschmuckes im Kreuzgange gedacht haben? Auch die ganz verriebenen und unkenntlich gewordenen Wappen, welche in den unteren Ecken der oberen Bilder des Ostflügels eingestellt sind,

¹⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters. Manuscript D, S. 193; I, 2, S. 231; P, S. 186. — Hammerschmid, Prodrum gloriae Praganae. S. 320. — ²⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters. Manuscript D, S. 194. — Schaller, Beschreibung d. königl. Haupt- und Residenzstadt Prag. IV., S. 78. — Ekert, Posvátná místa Prahy. II., S. 195. — ³⁾ Sieh oben S. 7, Anm. 1. — ⁴⁾ Prag, Bibliothek des Emausklosters. Manuscript D, S. 638: Die 8. Maji (1713) coepit dealbari Ecclesia Maior, in cuius fornice picta erant varia insignia Imperatorum et Regum.

bieten leider keinen Anhaltspunkt für die Festsetzung der beiden letzten Restaurierungen, von welchen insbesondere der Ostflügel hart betroffen wurde. Hier hatten vielleicht die alten Gemälde im Laufe der Zeit am meisten gelitten, sodass es angezeigt erschien, neue an ihre Stelle treten zu lassen. So wurde ein Theil der Bilder heruntergeschlagen oder verschwand unter neuem Bewurf, auf welchem Hände des 17. Jahrhunderts sich nicht gerade aufs glücklichste versuchten. Ihre Leistungen können sich nicht entfernt mit jenen der karolinischen Zeit messen, deren Kunstcharakter durch die Auffrischungen der Barockzeit durchaus nicht gewonnen hat.

Die Inschrift der Kreuzgangsbilder im Prager Emauskloster kann betreffs der Restaurierungsdaten nicht für vollständig zuverlässig gelten. Die Jahre 1588 und 1594 sind unhaltbar; das statt des ersteren verbürgte und einzusetzende 1638 lässt Zweifel an der Giltigkeit von 1654 aufkommen. Wer zum erstenmale die Anbringung der Inschrift anordnete oder ihre Erweiterung durch jeweilige neue Zusätze veranlasste, entzieht sich sicherer Bestimmung. Schon das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts hat den derzeitigen Umfang der Inschrift gekannt, die bei der letzten Ausmalung des Kreuzganges anlässlich der von den Beuroner Mönchen durchgeführten Restauration erneuert wurde, wobei man das noch Grueber bekannte MCCCXLIII in MCCCCLIII änderte.

Während keine Urkunde in ähnlicher Weise wie bei der Karlsteiner Kreuzkapelle den Namen des Meisters und Anhaltspunkte für eine nähere Abgrenzung der Herstellungszeit der Emauser Gemälde überliefert, betreffs welcher ja auch der Wortlaut der eben erörterten Inschrift sich ganz allgemein hält, ermöglichen Einzelheiten der Tracht und des sonstigen Beiwerkes immerhin eine genauere Feststellung, in welcher Zeit die Emauswandbilder ausgeführt sein müssen. Allerdings hat, insbesondere bei den Darstellungen aus dem neuen Testamente, die Tracht der weltlichen Stände einer bestimmten Epoche nur beschränkte Verwendung gefunden; sie begnügt sich vorwiegend mit der Berücksichtigung bei Nebenfiguren und ist an einigen Stellen von Übermalungen ziemlich freigeblieben.

Die Scene, welche David mit dem Goliathshaupte neben dem Rumpfe des Riesen zeigt (Taf. V), übermittelt ein Beispiel der ritterlichen Tracht. Dieselbe gehört mit Sicherheit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an.¹⁾ Der Brust und Unterleib deckende Lendner ist am unteren Rande nach der Sitte des 14. Jahrhunderts gezaddelt, welcher auch das Herabrücken des Gürtels entspricht. Ober- und Unterarm stecken gleich den Beinen förmlich in Röhren; Ellbogen und Kniegelenk sind mit schildartigen Kacheln oder Mäuseln geschützt. Die Füße bieten noch keine übertriebene, aber immerhin eine merkliche Zuspitzung der Bekleidung, deren Panzerstreifen quer über den Fußrücken gelegt sind und mit den übereinander liegenden Rändern, welche beim Gehen sich ineinander schieben konnten, volle Bewegungsfreiheit sicherten. Das Beschlagen des Gürtels mit derben Metallbuckeln und die Kettchen über der Brust und längs des Oberkörpers, welche von einer in der Höhe der rechten Brustwarze sitzenden Agraffe herabgehen, entsprechen ganz dem Brauche der Zeit. Die Miniatur der Wenzelsbibel in Wien, welche den gleichen Vorgang behandelt, lässt alle Einzelheiten bis auf das Abstehen des Daumens der rechten Hand von den übrigen Fingern (Taf. XXXI, Abb. 4) als der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geläufig erweisen; ebenso bieten die Miniaturen der 1387 vollendeten Handschrift des Wilhelm von Oranien im kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien²⁾ gar mannigfache Übereinstimmungen. Solche finden sich auch am Zaddelsaume des Lendners und an den auf der Brust für Kettchenbefestigung angebrachten Agraffen bei der Statue des heil. Wenzel im Prager Dome, welche das Zeichen Peter Parlers trägt.³⁾ Die Lagerung des Rumpfes nähert sich der Haltung, welche die Fürstengestalten auf den Tumbendeckeln in den Kapellen des Prager Domchores zeigen.⁴⁾

Die bürgerliche Tracht der Männer, welche besonders an der Gruppe der Begleiter des Kaisers Octavianus (Taf. VII), bei der Verehrung Josephs durch seine Brüder (Taf. XIII), bei Kriegsknechten der Hinmordungsscenen, in den Volksgruppen des Mannaregens (Taf. XX) und der wunderbaren Speisungen (Taf. XXI), an den Trägern bei der Auferweckung des Jünglings zu Naim (Taf. XVIII), an den Steinwerfern auf der Steinigung Christi (Taf. XXII) und bei den Arbeitern des babylonischen Thurmbaues (Abb. 9) zur Geltung kommt, lässt durchwegs die Besonderheiten des 14. Jahrhunderts erkennen. Der noch gern getragene Mantel zeigt nirgends die seit 1365 in Deutschland zu rascher Verbreitung gelangende Form des Tapperts,⁵⁾ ist bald unzerschlitzt nur mit dem in der Mitte befindlichen Kopfloche versehen, bald vorn oder seitlich aufgeschlitzt und gewinnt so die Form der Heuke; vereinzelt begegnet der bei beiden Kleidungsstücken nach der Mitte des 14. Jahrhunderts auftauchende niedrige Stehkragen.⁶⁾ Nächst dem Mantel herrscht das verengte und verkürzte Wams vor, die Schecke, welche Arme, Oberleib und Hüften faltenlos umschließt; an ihren unteren Saum drängt sich vereinzelt die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts immer mächtiger um sich greifende Auszaddelung nur etwas schüchtern heran.⁷⁾ Das faltenlose Anliegen der Schecke lässt auf die Verwendung einer Auspolsterung derselben schließen.⁸⁾ Der Gürtel rückt bis zum Oberschenkelansatz herab und besteht augenscheinlich vorwiegend aus einem einfachen Lederriemen, an welchem Schwert oder Dolch hängt.⁹⁾ Die Beinlinge sitzen ebenso prall am Körper wie die Schecke und gehen mehrfach unmittelbar in die Fußbekleidung über. Als solche dient auch ein bis an oder ein wenig über die Knöchel hinaufreichender schwarzer Schuh, der den ganzen Fuß unten umschließt, aber über dem Rist aus-

¹⁾ Hottenroth, Handbuch der deutschen Tracht, S. 425-432. — ²⁾ Schultz, Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert. Große Ausgabe (Wien-Prag 1892), Taf. XVI. — ³⁾ Neuwirth, Der Dom zu Prag. (Berlin 1897), S. 12, Fig. 18. — ⁴⁾ Mikowec-Zap, Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens, (2 Bände, Prag 1860 u. 1865) I., Taf. I. — ⁵⁾ Hottenroth, Handbuch der deutschen Tracht, S. 315. — ⁶⁾ Ebendas., S. 317. — ⁷⁾ Ebendas., S. 308 u. 314. — ⁸⁾ Ebendas., S. 308. — ⁹⁾ Ebendas., S. 309.

geschnitten ist und in der Fußbeuge durch eine zum Knöpfen bestimmte Spange vor dem Herabgleiten über die Ferse gesichert erscheint. Bei einem Träger der Bahre des Jünglings von Naim erstreckt sich der Ausschnitt mit Häufung der über dem Rist sitzenden Spangen bis zur Schuhspitze, welche im allgemeinen noch keine Übertreibung der Schnabelzuspitzung zeigt.¹⁾ Die Gugel, welche das Antlitz wie ein Rahmen umschließt, meist weit ist und locker sitzt, reicht nur ausnahmsweise bis über die Schultern herab²⁾ und verzichtet noch durchaus auf Auszaddelung des Kragensaumes oder des Gesichtsrandes, die gerade bei diesem Kleidungsstücke im 14. Jahrhunderte immer beliebter wurde. Neben der Gugel begegnet auch eine Art Mütze, etwas zusammengedrückt und mit der emporgereichten Spitze etwas vornüber fallend, als Kopfbedeckung der Propheten, wiederholt der tellerartig aufsitzende, an der Spitze mit einem runden Knopfe besetzte Judenhut und ein Barett, das für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts charakteristisch ist.³⁾ Die hohe Mütze desselben, welche unten ein umgeschlagenes Stück wie eine Krempe umzieht, läuft bald mehr in eine Spitze, bald in die abgestumpfte Form eines Sackbodens aus. Schellenschmuck, der in der gleichen Zeit immer beliebter wurde, fehlt noch vollständig. Haar- und Bartracht bieten keine Abweichungen⁴⁾ von Wichtigkeit.

Der Vergleich mit Bilderhandschriften der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, besonders mit der Wenzelsbibel und dem Wilhelm von Oranse in Wien, deren Miniaturen überaus zahlreiche Übereinstimmungen nachweisen lassen, und mit anderen Denkmälern der Malerei in Böhmen aus der Zeit Karls IV. und Wenzels IV., die Trachtendarstellungen mancher deutschen Werke desselben Zeitraumes ermöglichen mit Sicherheit die Feststellung, dass diese Eigentümlichkeiten der Tracht nur während der Regierung der genannten beiden Herrscher in Böhmen bei der Ausführung von Gemälden Berücksichtigung finden konnten. Die männliche Kleidung einiger Szenen von den Wandgemälden der Wenzels- und Ludmilallegende in dem Karlsteiner Treppenhaus,⁵⁾ im Liber viaticus des Leitomischler Bischofes Johann von Neumarkt,⁶⁾ auf der Darstellung des Judasverrathes in der Prager Wenzelskapelle — also durchwegs in Werken des dritten Viertels des 14. Jahrhunderts — lässt im Schnitt und Sitzen der Schecke, Beinlinge und Schuhe, in der Form des Gürtels, seiner Tragweise und in der Schwertbefestigung, in der Kopfbedeckung gar mannigfache Berührungen nachweisen. Das Barett mit umgeschlagener Krempe ist dem Kreuzigungsbilde der Karlsteiner Katharinenkapelle⁷⁾ ebenso bekannt wie böhmischen Miniaturen der späteren Luxemburger-Epoche⁸⁾ und berührt sich mit Kopfbedeckungsformen der Münchener Legenda aurea von 1362,⁹⁾ welche wie die Stuttgarter Weltchronik von 1383¹⁰⁾ den Rist der Füße mit mehreren Nesteln überspannt zeigt.¹¹⁾

Das gleiche Ergebnis liefert ein Vergleich der weiblichen Tracht, besonders auf der Judithszenen (Taf. IV), bei den Begleiterinnen der Sibylle (Taf. VII), bei der Beschneidung Christi (Taf. X) und der Darbringung der Erstgeburt (Taf. XIV), beim Mannaregen (Taf. XX) und den Speisungen des Volkes (Taf. XXI) wie der Propheten, endlich bei dem Zusammentreffen Rebeccas mit Abrahams Knechte am Brunnen (Taf. XXVII). Das Streben nach einer gewissen Enge der Taille und nach mäßiger Entblößung der Schultern ist in den beiden ersten Fällen wie im letzten unverkennbar.¹²⁾ Bei der Jungfrau neben Judiths Stuhl bemerkt man wie bei Jesabel auf Naboths Steinigung den für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts so überaus charakteristischen Ärmelstreifen,¹³⁾ der über den rechten Unterarm der Judithbegleiterin leicht herabfällt, eine offenbar beliebte Art, diese Einzelheit des Kleides zu tragen; sie ist bei Männern und Frauen des verlorenen Luxemburger Stammes aus Karlstein¹⁴⁾ ebenso nachweisbar wie im Braunschweiger Skizzenbuche eines Malers,¹⁵⁾ welcher der Kunst Böhmens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht ferne stand. Eine Sibylle trägt einen mit Pelz besetzten breiten Saum des Unterkleides. Überwiegend verhüllt ein weiter Mantel die weibliche Gestalt und wird vereinzelt auf der Brust durch eine Agraffe zusammengehalten.¹⁶⁾ Die Haare der Sibylle fallen nach Mädchenart aufgelöst in den Nacken; doch ist auch schon Zopfanzordnung des weiblichen Haares bemerkbar.¹⁷⁾ Das Anlegen des Kopf- und Brusttuches entspricht ganz dem Brauche des ausgehenden 14. Jahrhunderts, beide mit Nadeln derart festzustecken, dass nur das Gesicht in scharfer Umrahmung freibleib; bei den Witwen auf den Darstellungen des Nordflügels tritt vereinzelt auch noch ein besonderes Kinn Tuch auf (Taf. XXV und XXVII), das als linnen Band das Kinn bedeckt und über die Ohren hinaufgeht.¹⁸⁾ Um Stirn und Schläfe des Frauenkopfes legt sich wie bei der Beschneidung Christi oder der im Vordergrund bei der Darbringung der Erstgeburt kauern Opfernden ein wulstartiges Band. Manchmal kommt die Gugel zur Verwendung, oder ist der Mantel einfach kapuzenförmig über den Kopf emporgezogen. Die Braut auf der Hochzeit zu Cana (Taf. XVII) trägt noch den Kruseler,¹⁹⁾ die zweite Judithbegleiterin schon eine den Nacken deckende Haube, die erst gegen das Ende des 14. Jahrhunderts eine größere Verbreitung erlangt, hier aber noch nichts von der Eindrückung in der Schläfengegend²⁰⁾ und von der über der Stirn emporsteigenden Spitze²¹⁾ zeigt, wie sie schon in den Miniaturen des Wilhelm

1) Hottenroth, Handbuch der deutschen Tracht, S. 311 u. 318. — 2) Ebendas. S. 310. — 3) Ebendas. S. 318. — 4) Ebendas. S. 319. — 5) Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen. (Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens, 1. Band, Prag 1896), Taf. XIX, XXIV, XXV. — 6) Zibrť, Dějiny kroje v zemích českých od dob nejstarších až po války husitské. (Prag 1892), S. 301, Abb. 167. — 7) Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein, Taf. XVIII. — 8) Zibrť, Dějiny kroje v zemích českých, S. 295, Abb. 161. — 9) Schultz, Deutsches Leben, Taf. VIII, Fig. 3. — 10) Ebendas. Taf. VII, Fig. 2-6; Taf. VIII, Fig. 1, 2, 5-7. — 11) Hottenroth, Handbuch der deutschen Tracht, Taf. IV, Fig. 5-7, 10, 11, 14, 15; Taf. V, Fig. 8-12. — 12) Ebendas. S. 321-322. — 13) Ebendas. S. 327 und Taf. IV, Fig. 8. — 14) Neuwirth, Der Bildercyklus des Luxemburger Stammes aus Karlstein. (Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens, 2. Band, Prag 1897) Taf. III, XIII-XV. — 15) Neuwirth, Das Braunschweiger Skizzenbuch eines mittelalterlichen Malers (Prag 1897), Taf. XVIII. — 16) Hottenroth, Handbuch der deutschen Tracht, S. 323 und 328. — 17) Ebendas. S. 328. — 18) Ebendas. S. 329-330. — 19) Ebendas. S. 325 u. 329. — 20) Ebendas. S. 330 bis 331. — 21) Ebendas. Taf. IV, Fig. 12.

von Oranse von 1387 so oft begegnen¹⁾ oder auch in der Stuttgarter Weltchronik des Rudolf von Ems²⁾ aus dem Jahre 1383 sich finden.

Obzwar die schon bei Besprechung der männlichen Tracht erwähnten Denkmale böhmischer Buchmalerei gar manche Berührung der eben hervorgehobenen Einzelheiten zeigen, die Art des Kleidschnittes, sein Anliegen mit immer stärkerem Hervortreten der Brüste, die herabhängenden Ärmelstreifen von der Prager *Šitnýhandschrift*³⁾ bis zum Wiener Wilhelm von Oranse von 1387,⁴⁾ so muss es doch in hohem Grade auffallen, dass bei so zahlreichen Wandgemälden nicht ein einziges Mal jene Form der Gugel sich findet, welche Zeitgenossen als »böhmisch« zu bezeichnen pflegten. Der Limburger Chronist berichtet über diese gegen das Ende des 14. Jahrhunderts sich in Deutschland rasch verbreitenden böhmischen Gugeln, die offenbar viel Anklang fanden, ziemlich genau, dass sie über das Haupt gestürzt wurden und über denselben vorn zu Berge standen.⁵⁾ Daraus konnte sich sofort die von Hus getadelte hömerartige Schleieranordnung entwickeln, welche ein Horn über der Stirne, zwei neben dem Scheitel hervortreten ließ.⁶⁾ Noch ist das weibliche Kleid frei von dem durch Hus so sehr gerügten übertriebenen Hervortreten der Brüste.⁷⁾ Man muss also annehmen, dass die Emauser Wandgemälde ausgeführt sind, ehe die in Deutschland als »böhmisch« bezeichneten Gugeln, die ja schon in der Stuttgarter Weltchronik des Rudolf von Ems aus dem Jahre 1383 begegnen⁸⁾ und in Böhmen noch früher zur Geltung gekommen sein müssen, einem Maler in Böhmens Landeshauptstadt täglich vor die Augen kamen und zur Verwertung im Bilde geradezu einluden. Im allgemeinen hält sich die anständige Erscheinung der Jungfrauen und Frauen noch von den Übertreibungen frei, die im Zeitalter des Konrad Waldhauser scharfen Tadel und Zurechtweisung erfuhren⁹⁾: »Iam deo auspice mulieres facies non stibio pinguntur, non luxui vestium incenditur, non ornamentis pepelis vacatur, pudicitia olim proscripta de postliminio revertitur, frontes matronarum impudice non tendantur insursus, cervix aequo libramine suis respondet humeris.« Die um das Kopftuch sich legende wulstartige Binde begegnet in fast gleicher Weise auf Bl. 153' des Pontificales des Leitomischler Bischofes Albert von Sternberg, das von dem Schreiber Hodik oder Hodico 1376 geschrieben wurde und in der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Strahow in Prag aufbewahrt wird; sie wird daselbst beim »Ordo ad uelacionem virginum monialium« von zwei zur Einkleidung bestimmten Jungfrauen getragen.¹⁰⁾ Diese Thatsachen sprechen für eine Herstellung der Wandbilder im Kreuzgange des Prager Emausklosters noch vor den Übertreibungen der Tracht besonders in den beiden letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, gegen welche Hus und schon einige Vorläufer desselben immer entschiedener Stellung nahmen.

Im Geiste der Auffassung, welche man bei Gemälden der Luxemburger-Epoche verfolgen kann, hält sich die Darstellung der Könige und Königinnen, wie ein Vergleich des Kaisers Octavianus Augustus, des Herodes beim bethlehemitischen Kindermorde oder des Pharao beim Hinmorden der Judenkinde mit dem Luxemburger Stammbaume aus Karlstein¹¹⁾ oder mit dem Braunschweiger Skizzenbuche lehrt.¹²⁾ Die Königin Athalia des nahezu ganz vernichteten Wandbildes entspricht vollständig der Behandlung auf Bl. 165' des zweiten Bandes der Wiener Wenzelsbibel. (Taf. XXXI, Abb. 6.) Das Antlitz voll dem Beschauer zugekehrt, erinnert sie mit der Art des Kopfsputzes, welche die Krone auf den Schleier aufsetzt, auch an die gekrönte Fürstin des Braunschweiger Skizzenbuches.¹³⁾

Endlich bietet auch das Beiwerk einiger Szenen der Emausbilder Übereinstimmungen, welche beim Vergleiche mit böhmischen Schöpfungen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geradezu überraschen. Am augenfälligsten bleibt wohl der Aufbau des Gestühles bei der Verkündigung Mariä, welcher den Anschauungen entspricht, die im Mariale des Erzbischofes Ernst von Pardubitz¹⁴⁾ (Prag, böhmisches Museum, XVI. D. 13, Bl. 55') oder auf Bl. 69' des bekannten Liber viaticus des Leitomischler Bischofes Johann von Neumarkt (Prag, böhmisches Museum, XIII. A. 12) begegnet. An letzterer Stelle (Abb. 10) ist sie umso auffallender, da Bl. 220 desselben Denkmals denselben Vorgang mit vollem Verzicht auf Architekturbeigabe bietet, was darauf hindeutet, dass auch andere Darstellungsweisen gebräuchlich waren, und dass die oben berührte Übereinstimmung deshalb doppelt beachtenswert ist, weil sie sich gerade dem Besten der Zeit nähert. Immerhin mag diese Annäherung keine zufällige sein, da wiederum andere Meister der karolinischen Epoche die Architekturbeigabe der Verkündigungsscene ganz anders behandeln. So zeigt dieselbe auf den Wandmalereien, mit welchen Meister Theodorich die Wölbungen der Fensternischen der Karlsteiner Kreuzkapelle geziert hat, in dem Gestühle mit den breitfeldrigen

1) Schultz, Deutsches Leben. Taf. XII, Abb. 1. — 2) Emdas. Taf. VIII, Abb. 8. — 3) Emdas selbst. Taf. VI, Abb. 5. — 4) Emdas. Taf. XIII, Abb. 2 u. Taf. XV, Abb. 3. — 5) Wyss, Die Limburger Chronik, Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. IV. Band, 1. Abtheilung (Hannover, 1883), S. 80 meldet um 1388—1389: Item di frauwen drugen Behme kogeln, di gingen da an in disen landen. Di kogeln storzete ein frauwe ober ir heubt, unde stonden in vorn uf zu berge ober dem heubte. — 6) Joannis Hus et Hieronymi Pragensis confessorum Christi historia et monumenta. (Nürnberg 1558) I, Bl. 428. De sacerdotum et monachorum carnalium abominacione cap. 47: Hae eadem quoque mulieres mirabili dispensacione et ipse cornuae esse voluerunt in habitu extrinseco . . . quoniam in capitibus suis velamina arte quadam et non sine magno labore figurant, sic, ut tria ad minus acuta cornua, unus supra frontem, alia adhaerens in vertice earum capitis eminenter. — 7) Emdas. Et dehinc duo alia cornua in pectore de subactis uberibus suis magis eminentia earum cornua sui pectoris in altum erigebant. — 8) Schultz, Deutsches Leben. Taf. VIII, Abb. 8. — 9) Menčik, Konrad Waldhauser, mnich řádu svatého Augustina. Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. VI. Folge, XI. Band (Prag 1882), S. 25. — 10) Neuwirth, Datirte Bilderhandschriften österreichischer Klosterbibliotheken. Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, 109. Band (Wien 1883), S. 605. — 11) Neuwirth, Der Bildercyklus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein. Taf. I, XI, XV u. XVI. — 12) Neuwirth, Das Braunschweiger Skizzenbuch. Taf. XVII—XIX. — 13) Emdas. Taf. XVIII. — 14) Woltmann, Zur Geschichte der böhmischen Miniaturmalerei. Repertorium für Kunstwissenschaft. II. Band (Stuttgart 1877), S. 9 u. mit Taf.

Maßwerkfenstern,¹⁾ die an die Fenster des Prager Domchores erinnern, eine ganz andere Behandlung. Die Bevorzugung geraden Gebäudes und einer Rundbogenarchitektur, welche auf italienische Anregungen hindeutet, bewegt sich demnach im Emauskloster genau in der für die besten Miniaturmaler der Zeit maßgebenden Richtung; an die gleichzeitige Architektur Böhmens, die so Herrliches schuf und welcher die Bauten auf den Gemälden im nördlichen Flügel sich nähern, lehnt sie sich nicht an, bleibt aber im Zusammenhange mit hervorragenden Werken der Malerei, in welchen sich ein fremder, südlicher Einfluss zum Worte meldet. Die Architekturmalerei unterhalb der Wandgemälde der Karlsteiner Marienkirche²⁾ athmet denselben Geist, der bei den Wandbildern des Emauskreuzganges nicht mehr als ein dem Zeitalter und seinen Kunstanschauungen fremder erscheint. Ähnlich verhält es sich mit dem Gestühl der Judith (Taf. IV), weniger mit dem des Kaisers Octavianus (Taf. VII) im Vergleiche zum Throne des Nischenbildes in der Karlsteiner Katharinenkapelle. Die Stellung in der Bildfläche ist ziemlich übereinstimmend, die Ecken der gerade verlaufenden Rückwand sind beidemale mit Fialen besetzt, was bei anderen Thronesseln der Zeit, wie z. B. in der Štýňhandschrift der Prager Universitätsbibliothek³⁾ oder in den etwas späteren Miniaturen der Wenzelsbibel⁴⁾ und den Alfonsinischen Sternafeln der Wiener Hofbibliothek⁵⁾ keineswegs geschieht, wenn selbst die Thronbildung architektonisch reicher wird; kurz, der ganze Typus dieser Gestühle bietet auf- und augenfällige Berührungen. Solche finden sich auch bei der Tischanordnung auf den Scenen der Hochzeit zu Cana (Taf. XVII) und der Begegnung Christi mit der seine Füße salbenden Maria Magdalena (Taf. XV, Abb. 1), wenn man die leider nahezu ganz zerstörte Darstellung des letzteren Vorganges in der vorderen Ostfenstermische der Karlsteiner Kreuzkapelle vergleicht oder Tafelscenen des Wiener Wilhelm von Oranien aus dem Jahre 1387 betrachtet.⁶⁾ Merkwürdig bleibt auch die überraschende Ähnlichkeit der Form des Glases, in welchem die Witwe von Sarepta dem Propheten Elias das Wasser reicht, mit dem Glase, das sich auf einer Scene des Braunschweiger Skizzenbuches findet.⁷⁾ Das Dach über dem Brunnen, an welchem Rebecca dem Knechte Abrahams begegnet (Taf. XXVII), erscheint noch in der später öfters zu erwähnenden Antwerpener Bibel, deren Miniaturen um und nicht lange nach 1400 ausgeführt wurden; die Gerüstanlage beim babylonischen Thurmbau und der Aufzug für das Material bieten Anklänge an die Bauscene aus der Ludmilalegende im Karlsteiner Treppenturme.⁸⁾ Noch überzeugender wirkt bei Christus in der Kelter (Taf. XXIII) die Übereinstimmung der Kelter mit jener auf dem Wandbilde des Karlsteiner Treppenhauses, auf welchem der heil. Wenzel beim Weinkeltern dargestellt ist.⁹⁾ Hier wie dort ist der Aufbau der Kelter aus vier paarweise durch Querhölzer verbundene Balken gebildet, zwischen welchen der viereckige Kelterkasten steht. Zwischen und auf den Querhölzern dieses Gestelles liegt der vorn etwas zugespitzte Hauptbalken, in welchem sich die Schraube des aufrecht stehenden Balkens bewegen kann, wenn eine Anziehung oder ein Druck durch das aufliegende Holzstück erfolgt. Selbst die Abflussröhre des Kelterkastens und der Bottich unter derselben entsprechen einander.

Auf Grund dieser Wahrnehmungen erscheint die Annahme vollständig berechtigt, nach den Besonderheiten der Tracht und nach gewissen Einzelheiten des Beiwerkes die Ausführung der Wandbilder des Emauskreuzganges noch in das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts zu verlegen. Dem kaiserlichen Klosterstifter war es offenbar vergönnt, sein bildfrohes Auge an der Vollendung des von einem großen Zuge getragenen Gemäldeschmuckes zu erheben und zu erfreuen. Jedenfalls erfolgte die Fertigstellung des einst zweifellos ungemein fesselnden und trotz aller schweren Beschädigungen noch heute sehr beachtenswerten Werkes vor dem Eintritte und der Herrschaft jener Modeübertreibungen, gegen welche Hus so entschiedene Stellung nahm; von ihnen findet sich in den Emausbildern keine Spur. Da der über die Kunstunternehmungen Karls IV. soviel Interessantes berichtende Benesch von Weitmil bei der Verzeichnung der Klosterweihe besonders das »monasterium de miro quoque opere consumatum« hervorhebt, womit doch nicht allein und in erster Linie die Kirche gemeint sein kann, und da das Kloster selbst nie einen bewundernswürdigen Schmuck als seine Kreuzgangsbilder besessen hat, so darf das »consumatum« des Jahres 1372 unstreitig auch auf die Wandgemälde des Emauskreuzganges bezogen werden, deren Ausführung nach 1348 und bis 1372 anzusetzen wäre. Tracht und charakteristisches Beiwerk sprechen bei näherer Vergleichung mit böhmischen Denkmälern dieses Zeitraumes und der nächsten Jahrzehente nicht gegen diese Abgrenzung, sondern bestätigen vielmehr ihre Zulässigkeit. Der Beginn der Arbeit müßte einige Jahre nach 1348 liegen; denn er hat die Vollendung des Baues wenigstens eines Kreuzgangsflügels zur Voraussetzung. Derselbe beanspruchte, da gleichzeitig der Kirchenbau betrieben wurde, gewiss mehrere Jahre. Ja, es bleibt immerhin fraglich, ob man nicht erst den größeren Theil der Kreuzgangsanlage vollendete und dann erst die Ausmalung begann, die zweifellos eine ansehnliche Reihe von Jahren in Anspruch nahm. Somit geht man gewiss nicht fehl, wenn man den Beginn der Arbeit erst nach 1350 ansetzt. Hätte die Inschrift, welche heute als erstes Datum für die Bildergeschichte MCCCIII bietet, aber noch im vorigen Jahrhunderte von der unrichtigen Angabe MCCCXLIII ausging, immer nur erstere Jahreszahl verzeichnet, so könnte sie immerhin den Ausgangspunkt der Arbeit bilden, deren Ausführung dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts angehört, deren Vollendung bis 1372 erfolgte. Wieweit der Arbeitsbeginn über 1350 liegt, entzieht sich jeder weiteren

¹⁾ Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen. Taf. XLVI, Abb. 2. — ²⁾ Ebendas. Taf. V—IX. — ³⁾ Neuwirth, Zur Geschichte der Miniaturmalerei in Böhmen. Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Neue Folge, XI. Jahrgang (Wien 1885), S. 32, Abb. 15. — ⁴⁾ Schlosser, Die Bilderhandschriften Königs Wenzel I. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. XIV. Band (Wien 1893), S. 214 u. 295. — ⁵⁾ Ebendas. S. 266. — ⁶⁾ Schultze, Deutsches Leben. Taf. XIII. — ⁷⁾ Neuwirth, Das Braunschweiger Skizzenbuch. Taf. I. — ⁸⁾ Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen. Taf. XXV, Abb. 3. — ⁹⁾ Ebendas. Taf. XXII, Abb. 2.

Bestimmung. Jedenfalls erforderte die Ausführung des Werkes einen größeren Zeitraum und beschäftigte gewiss auch mehrere Künstler, über deren Namen der Schleier der Vergessenheit lagert; keine quellenmäßig sicher verbürgte Nachricht ermöglicht es, ihr Andenken bei der Nachwelt neu zu beleben, welche selbst die Ausführungszeit theilweise nur auf dem Umwege der Tracht- und Denkmalsvergleichung näher abzugrenzen vermag. Gieng aber auch der Name der Meister — vielleicht auf immer — verloren, so spricht doch ihr Geist noch heute trotz aller Entstellungen, welche durch Übermalungen die Reinheit, Bestimmtheit und Eigenart ihrer Ausdrucksmittel, stark getrübt haben, aus den Wandbildern des Kreuzganges im Prager Emauskloster in wahrhaft monumentaler Weise zu jedem kunstfrohen Gemüthe, dem das Verständnis für große Aufgaben der kirchlichen Kunst des Mittelalters und für ihre dieser Größe entsprechende Ausführung nicht abhanden gekommen ist. Die karolinische Kunstepoche hat in Böhmen nur wenige Werke entstehen gesehn, welche an Geschlossenheit eines bedeutsamen Gedankeninhaltes sich mit den Prager Emauswandbildern messen können und denselben in künstlerisch so überaus bereicherter Weise zur Geltung zu bringen verstehen.

